

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wfg. im Textteil 20 Wfg. Stellengeld 5 Wfg. Differenzgebühr und Ausfuhrabgabe 20 Wfg. für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1,50 Mk. einschl. 30 Wfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postcheckkonto Köln 12742

Nr. 150

Freitag, 2. Juli 1937

40. Jahrgang

Die endlose Kette

(1) 2. Juli 1937

Die französische Regierung hat, wie aus Washington gemeldet wird, dem amerikanischen Schatzamt vorläufig mitgeteilt, daß Frankreich wahrscheinlich gezwungen sein würde, sich aus dem Dreier-Währungs-Abkommen mit den Vereinigten Staaten und England zurückziehen. Sicherlich ist eine gleichlautende Erklärung auch in London abgegeben worden. Damit wäre die internationale Währungsvereinbarung vom 26. September 1936 aus Anlaß der Abwertung des französischen Franc zunächst zwischen Frankreich, England und USA abgeschlossen, bald danach dann durch den Beitritt Belgiens, Hollands und der Schweiz erweitert, gesprengt. Sie wurde in Frankreich damals fast enthusiastisch begrüßt und sozusagen als die wirtschaftliche Grundlage der politischen Gemeinschaft der drei westlichen Demokratien gefeiert. Und daß man auch in USA und in England dem Abkommen eine Bedeutung beimißt, beweisen die an anderer Stelle veröffentlichten Erklärungen Simons und Morgenthau über seinen Weiterbestand über den jetzigen Zustand der Finanzkrise in Frankreich hinaus.

In Deutschland hat man dieses Abkommen von vornherein etwas skeptisch beurteilt. Es stellte nämlich gar keine irgendwie targierte Währungsgrundlage dar, die etwa eine Stabilisierung der drei Währungen auf einer festen Wertrelation bedeutete hätte. Bei uns hat man dieses Dreier-Abkommen insofern damals auch sofort als eine bloße Schutzmaßnahme für die Durchführung der Francabwertung vom September vorigen Jahres aufgefaßt. Frankreich sollte sicher sein, daß es durch England und Amerika zunächst einmal in der Durchführung der Abwertung nicht gestört würde. Nun aber hat Paris selbst bekannt gegeben, daß es sich an die Vereinbarung nicht unbedingt halten würde und den Franc seinem Schicksal überlassen müßte. Was das bedeutet, wird man ermessen, wenn man sich vor Augen hält, daß das englische Pfund, das im Augenblick der Abwertung auf 105 Francs stand, heute in Paris schon erheblich mehr kostet und daß man annimmt, die französische Regierung werde zunächst einmal den Kurs bis auf 135 steigen lassen. Dabei sind vorläufige Beurteilungen in Paris der Meinung, es würde nicht einmal möglich sein, diese Grenze inne zu halten, sondern ein Pfundkurs bis zu 150 Francs sei das wahrscheinliche Endergebnis.

In der wirtschaftlich ergeben sich für Frankreich zunächst aus der erneuten Abwertung zweifellos höchst bedenkliche Folgen. Es wird nicht zu vermeiden sein, daß die Preise erneut steigen und daß daraufhin die Industrie sich erneut Arbeiterforderungen auf Lohn- und Gehaltssteigerungen gegenüber sehen wird. Mit welchen Mitteln sie in Frankreich durchgesetzt werden, dafür hat die Regierungszeit des Rabinetts Blum ja hinlängliche Beispiele gezeigt. Auf jeden Fall gerät die französische Wirtschaft wieder in einen Zustand der Ungewißheit und der Instabilität. Wenn sich auch vorübergehend vielleicht für den Export aus dem sinkenden Franc-Kurs Erleichterungen ergeben sollten, so werden sie durch die zu erwartende Entwicklung rasch aufgezehrt werden.

Die „Schraube ohne Ende“ ist also wieder angebracht. Und die Entwicklung, wie wir sie aus eigenem Erleben noch in allzu guter Erinnerung haben, lebt von Neuem ein. Wir Deutschen kennen dieses Verfahren zu gut, als daß wir Frankreich um seine Lage beneiden könnten. Immer wieder hat der Führer in seinen Reden auf die Gefährlichkeit und die innere Sinnlosigkeit einer Wirtschaft- und Finanzpolitik hingewiesen, wie sie in Frankreich nun schon seit Jahren, insbesondere aber vom Rabinett der sogenannten „Volksfront“ gehandhabt wurde. Das Ergebnis dieser Politik rechtferdigt in überzeugender Weise die deutsche Anschauung und Haltung, die die Erhöhung und Steigerung der Produktionsgüter und die fortwährende Beteiligung aller Schaffenden an dieser Wertvermehrung zum Ziele hat. Das ist eine Politik, die wirklich dem Volke dient und jedem einzelnen zugute kommt. Was bei dem in Frankreich geübten Verfahren aber herauspringt, das muß das französische Volk nun erneut am eigenen Leibe bitter erfahren!

Die Schiffe auf dem Amur

Neue sowjetrussische Grenzverletzungen — 50 Sowjetschiffe zusammengezogen

Moskau, 1. Juli. (Staatsdienst des DNB.) Nach den letzten Berichten aus Sibirien entwickelt sich die Lage auf dem Amur infolge der ununterbrochenen sowjetrussischen Uebergriffe und Provokationen immer ernster. Fünf sowjetrussische Kanonenboote sind erneut in mandchurische Hoheitsgebiete eingedrungen und kreuzen in der Nähe der zu Mandchurien gehörigen Insel Kanakau (Sennusai). Ferner meldet der Berichterstatter der Lokaler Zeitung Nishi-Simbun aus Jitsikar, daß die Sowjets außer den zehn Kanonenbooten, die wie bereits berichtet, in das strittige Gebiet entsandt wurden, weitere 40 Schiffe herbeigeordnet haben, jedoch insgesamt 50 (1) sowjetrussische Kriegsschiffe zusammengezogen seien.

Es soll sich dabei um zehn 1000-Tonnen-Fahrzeuge handeln, die mit vier 12 cm-Geschützen besetzt sind, ferner zehn 200-Tonnen-Boote und 30 Patrouillenboote.

In Tokio ist man bemüht, trotz der sowjetrussischen Drohungen die Ruhe zu bewahren und einer weiteren Verschärfung der Lage nach Möglichkeit entgegenzuwirken. In einer Besprechung, die Ministerpräsident Prinz Kono mit dem Außenminister Hirota, dem Kriegsminister Sugihara und dem Marineminister Onoe am Donnerstag hatte, wurde, wie verlautet, beschlossen, gegenüber der Lage am Amur eine Haltung „aufmerksam-wachsam abwarten“ einzunehmen und es zunächst dem Botschafter Shigemitsu zu überlassen, durch diplomatische Verhandlungen in Moskau die Zwischenfälle beizulegen und die von Litwinow-Finkelstein versprochene Räumung der beiden verdrängten Ufer des Amur inseln durchzusetzen.

Völlig ergebnislose Aussprache

Moskau, 1. Juli. Donnerstagnachmittag sprach der japanische Botschafter Shigemitsu erneut bei Litwinow-Finkelstein vor, um in fast zweistündiger Unterredung den Standpunkt seiner Regierung zu dem letzten Zwischenfall darzulegen. Shigemitsu erklärte, seine Informationen ließen keinen Zweifel darüber, daß die sowjetrussischen Kanonenboote mit dem Feuer auf mandchurische Grenzposten begonnen hätten; erst darauf hätten die Küstenbatterien vom mandchurischen Ufer des Amur aus

das Feuer auf die Sowjetschiffe erwidert, wodurch ein sowjetrussisches Kanonenboot verlegt, ein zweites beschädigt und ein drittes zum Rückzug gezwungen worden sei. Litwinow-Finkelstein beantwortete, wie man weiter erfährt, die Vorstellungen des japanischen Botschafters mit der unentwegten Behauptung, daß die japanisch-mandchurischen Küstenbatterien das Feuer auf die Sowjet-Kanonenboote eröffnet hätten.

Zur Befebung der Amur-Insel durch sowjetrussische Grenzposten erklärte der japanische Botschafter, daß hierin allein die Ursache der letzten Zwischenfälle zu sehen sei, und forderte im Namen seiner Regierung die sofortige Zurückziehung der sowjetrussischen Boote von den Inseln. Litwinow-Finkelstein erklärte darauf, daß die Sowjetregierung diese Forderung ablehne. Die Verhandlungen, die somit bis jetzt völlig ergebnislos verlaufen sind, sollen dieser Tage fortgesetzt werden.

Erste Beurteilung in Paris

Moskau, 1. Juli. Der japanisch-sowjetrussische Zwischenfall wird in der Pariser Presse groß aufgemacht und als sehr ernst bezeichnet. Die Blätter beschränken sich jedoch vorläufig auf die Wiedergabe der Meldungen.

Die bolschewistische Kredits- Zwangsanleihe

Moskau, 1. Juli. Amtlich wird ein Beschluß des Zentralbankauschusses und des Rates der Volkskommissare bekanntgegeben, der die Auflegung der neuen Kreditsanleihe verfügt. Die Anleihe wird in einer Höhe von vier Milliarden Rubel und zu 4 v. H. Zinsen ausgeben. In Presse und Rundfunk wird der Bevölkerung nahegelegt, sich an der Zeichnung der Anleihe, die amtlich als „Anleihe zur Verstärkung der Landesverteidigung“ bezeichnet wird, zu beteiligen. Die Anleihe ist — wie alle Sowjetanleihen — dem Buchstaben nach „freiwillig“. In Wahrheit wird aber dem Sowjetarbeiter zwangsweise ein bestimmter Satz seines Lohnes von vornherein für die Anleihe abgezogen, so daß sie also alle Merkmale einer Zwangsanleihe aufweist.

„Wiederbelebung des Welthandels“

Präsident Biehl vor der Internationalen Handelskammer

Moskau, 1. Juli. In der Vollversammlung der I.H.K. am Donnerstag sprach „für die Wiederbelebung des Welthandels“ Präsident Biehl. Der Vortragende beschränkte sich zunächst mit der Frage des wirtschaftlichen Nationalismus. Was es heißt, in der Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern im Ernstfall auf sich selbst eingestellt zu sein, und was es heißt, über für die notwendige Sicherung der Existenz zu bringen, das haben wir in Deutschland seit nunmehr über 20 Jahren aus eigener Erfahrung gelernt. Niemand, der diese Erfahrungen einmal gemacht hat, wird künftighin auf die Sicherung des nationalen Existenzminimums verzichten, aber ebenso wenig wird er ohne Not über diesen Rahmen hinausgreifen wollen. Dieser berechnete wirtschaftliche Nationalismus überschlägt sich aber, soweit man nur aus der eigenen naturnotwendig beschränkten Kraft leisten, nichts mehr von der Erfindungs- und dem Fleiß anderer Völker annehmen will. Dies sind die ungünstigen Folgen des wirtschaftlichen Nationalismus.

Der Redner untersuchte die tatsächlichen Einschränkungen im Welthandel und kam zu folgenden Schlussfolgerungen: Kein Land wird vermögen, über jene Rohstoffmengen hinaus, die es zu seiner Existenzsicherung selbst herzustellen beginnt, weitere Rohstoffmengen am Weltmarkt zu erwerben, um seinen Lebensstandard zu erhöhen, wenn ihm nur auf Grund der eigenen Ausfuhr genügend Mittel zur Verfügung stehen, diesen Import zu bezahlen. Berücksichtigt man dies, so scheint kein Zweifel daran möglich, daß der berechnete wirtschaftliche Nationalismus dem Welthandel auf die Dauer keinen Abbruch tun kann. Braucht sich also im Gefolge des berechneten wirtschaftlichen Nationalismus nichts Entscheidendes an der äußeren Entwicklung des Welthandels zu ändern, so greift doch mit der Anerkennung dieses berechtigten wirtschaftlichen Nationalismus eine ent-

scheidende innere Wandlung Platz, nämlich die Abkehr von dem Ideal der völligen freien Wirtschaft. Während nach den bisherigen Spielregeln die wirtschaftlichen Gesetze durch die freie Entscheidung der einzelnen Individuen bestimmt wurden, kommen nunmehr auch andere — nationale — Motive zur Geltung. Dies heißt aber: bewußtes Eingreifen der Völker auf dem Weltmarkt und führt bei einer Verständigung zu einer bewußten Lenkung.

Hohe Auszeichnungen

des amtierenden und des künftigen Präsidenten der I.H.K. durch den Führer

Moskau, 1. Juli. Der Führer und Reichszentraler hat dem amtierenden Präsidenten der zurzeit in Berlin tagenden Internationalen Handelskammer, Herrn Dr. Friedrich Hendrik Fentener van Vlissingen, sowie dem zu seinem Nachfolger als Präsident der I.H.K. gewählten Herrn Thomas John Watson das Verdienstkreuz des Ordens vom Deutschen Adler mit dem Stern verliehen. Die Ordensauszeichnungen wurden den Genannten durch den Präsidenten des Reichsbankdirektoriums Dr. Schacht heute überreicht. Dem Generalsekretär der I.H.K., Herrn Pierre Vassett, wurde als Geschenk der Reichsregierung ein wertvoller Kunstgegenstand aus der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Berlin überreicht.

Gefälliger Höhepunkt

Sommerfest

der Reichsregierung auf der Pfaueninsel

Moskau, 1. Juli. Die Delegierten zur Tagung der I.H.K. folgten am Donnerstag einer Einladung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, zu einem Sommerfest der Reichsre-

Reichsparteitag 1937 vom 6. bis 13. Sept.

Wegen Durchführung der NS-Kampfspiele um einen Tag verlängert

Moskau, 1. Juli. Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet:

Der diesjährige Reichsparteitag findet in der Zeit vom Montag, dem 6. September, bis einschließlich Montag, dem 13. September, statt. Im Hinblick auf die erstmalige Durchführung der NS-Kampfspiele ist die Dauer des Reichsparteitages gegenüber den früheren Reichsparteitagen um einen Tag verlängert worden.

Die Organisationsleitung des Reichsparteitages 1937 hat die Vorarbeiten inzwischen in vollem Umfange aufgenommen. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley traf, wie NSK meldet, aus diesem Anlaß am Donnerstag mit dem Flugzeug in München ein und wurde von dem Frankfurter Gauleiter Julius Streicher begrüßt. Anschließend fand im Gauhaus die Begrüßung Dr. Ley's, seines Stellvertreters, Staatsrat Schmeier, und seines Stabes durch den Gauleiter Julius Streicher statt.

von Blomberg wieder in Budapest

Moskau, 1. Juli. Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg lehrte am Donnerstag von seinem Besuch beim Reichsverweier Admiral Horthy von dessen Land in Kender wieder nach Budapest zurück und verbrachte den Tag in der ungarischen Hauptstadt. Zu Ehren des Generalfeldmarschalls veranstaltete am Abend der Budapest deutsche Gesandte von Erdmannsdorff einen Empfang.

Deutsch-schweizerisches Verrechnungsabkommen

Ein Jahr Gültigkeit

Moskau, 1. Juli. Die deutsch-schweizerischen Verhandlungen über die Regelung der Zahlungen im Waren-, Reise- und Kapitalverkehr ab 1. Juli 1937 haben heute zum Abschluß und zur Unterzeichnung eines Abkommens geführt. Es gilt für ein Jahr, d. h. bis zum 30. Juni 1938. Dadurch wird dem für die beiderseitigen Volkswirtschaften abträglichen Zustand fortgesetzter kurzfristiger Provisorien ein Ende gemacht.

Reichserziehungsminister Ruff

beim Unterricht eines Bischöflichen Gymnasiums

Moskau, 1. Juli. Reichserziehungsminister Ruff erschien am Donnerstagmorgen überraschend in Begleitung des Oberbürgermeisters Dudenhausen, Hannover, im Bischöflichen Gymnasium Josephinum in Hildesheim. Der Minister wohnte dreieinhalb Stunden in verschiedenen Klassen dem Unterricht bei und prüfte in den Stunden selbst unterrichtend ein. Neben wichtigen geschichtlichen Problemen betrafen die Unterrichtsstoffe u. a. Rasse, Vererbung und Sterilisation.

gierung auf der Pfaueninsel. An der Seite führender Persönlichkeiten aller Zweige des deutschen öffentlichen Lebens hatten die 1600 Wirtschaftsvertreter aus 40 Staaten der Erde auf dieser festlichen Veranstaltung Gelegenheit, einmal abseits aller Erörterungen über die Dinge der Wirtschaft in enger persönlicher Fühlungnahme mit den deutschen Gastgebern zu kommen und in zwangloser Geselligkeit Stunden des Frohsinns und der Freude zu verleben.

Ministerpräsident Generaloberst Göring und Frau Göring empfingen Mittwochabend die Führer der Auslandsdelegationen des 9. Kongresses der Internationalen Handelskammer mit ihren Damen im Charlottenburger Schloß. Der Empfang, an dem auch zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps, Vertreter der Reichsregierung, der Partei und der deutschen Wirtschaft teilnahmen, vermittelte den ausländischen Gästen einen starken Eindruck froher deutscher Geselligkeit.

Die holländischen Delegierten zum Kongreß der I. H. K. waren am Donnerstagmittag Gäste der deutsch-niederländischen Gesellschaft in den Räumen des Berliner Zoo. Zu Ehren der polnischen Delegation für den Kongreß der I. H. K. fand auf Einladung des Präsidenten der deutschen Handelskammer für Polen, Herrn v. Gregor, ein Empfang im Deutschen Club statt.

In wenigen Zeilen

Der Führer und Reichskanzler empfing am Mittwoch den neuernannten Gesandten für Irland, Dr. Edward Hempel, und den neuernannten Generalkonsul in Valparaiso, Barandon, zur Abmeldung auf ihre neuen Posten.

Der Führer und Reichskanzler hat für die am Sonntag in Danzig zum Austrag gelangende deutsche Haupterregung einen Wanderpreis gestiftet. Der Preis besteht aus einer von der Staatlichen Vertriebsmanufaktur Königsberg geschaffenen, mit Bernstein besetzten Silberhale.

Die Vertreter der englischen Frontkämpfer, die am Reichstagsgebäude in Berlin teilgenommen haben und jetzt in der Reichshauptstadt weilen, wurden am Donnerstag im Berliner Rathaus empfangen.

Am Donnerstag empfing der Reichs- und preußische Verkehrsminister Dr. Dornmüller 200 Mitglieder des britischen Institute of Transport, die unter Führung des bekannten englischen Verkehrsfachmannes Sir Alfred Read eine zehntägige Reise durch Deutschland unternahmen.

In einem Empfang, den der Präsident der Internationalen Filmkammer, Professor Dr. Lebnich in Paris gab, machte er einige Erklärungen über den internationalen Filmkongress, der in Paris vom 5. bis 10. Juli tagen wird. Präsident Lebnich hofft, innerhalb der Filmkammer der verschiedenen Länder zu einer Verständigung zwischen den nationalen Produktionen zu gelangen.

Die in Verbindung mit dem Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele geschaffene Ausstellung „Das Theater im Freien“ wurde am Donnerstagmittag in Anwesenheit des Reichskulturministers Morawitz in Frankfurt eröffnet.

Der Bischof von Gibraltar wendet sich in einem Brief gegen die übelgeleitete Haltung englischer Zeitungen gegenüber dem nationalen Spanien. Er sagt, die holländischen Verbündeten in Spanien übertrügen bei weitem selbst die während der Revolution in Sowjetrußland verübten Greuelthaten.

Im ganzen irischen Freistaat fanden gestern die Neuwahlen für den Landtag statt. Mit dem Wahlergebnis der Neuwahlen ist nicht vor Anfang nächster Woche zu rechnen. Mit den Neuwahlen ist gleichzeitig der Volksentscheid über die neue irische Verfassung verbunden worden, die u. a. die Abschaffung des englischen Generalgouverneurs und die Ernennung eines eigenen irischen Präsidenten vorsieht.

Infolge der hohen Anforderungen des Aufrüstungsprogramms steht sich die englische Industrie in letzter Zeit einer fühlbaren Stahlknappheit gegenüber, die bereits zu einem starken Anziehen der Stahlpreise geführt hat. Wie die Morning Post meldet, sollen in nächster Zeit große Sammlungen von Altschrott durchgeführt werden.

In dem Dorfe Burwiche bei Breck am Bug (Sagen) überfielen Räuber den Besitzer eines Sägewerkes. Er, seine Frau, sein Schwager, dessen Ehefrau und zwei Kinder wurden von den Verbrechern in Schlaraffenland. Die Mörder entflohen mit 1000 Pfund Bargeld.

König Carol von Rumänien hat am 1. Juli seinen Ausrück in Wien angetreten und ist mit seiner Begleitung im Sonderzuge von Krafau heimgekehrt.

Die jüdische Hege gegen Deutschland in USA

NEW YORK, 1. Juli. In der letzten Zeit wurden in den Vereinigten Staaten einige Vorfälle verzeichnet, die insofern höchst bedauerlich waren, als sie die guten deutsch-amerikanischen Beziehungen zu trüben geeignet waren. Fast immer ergab es sich, daß Juden hinter diesen — vom amerikanischen Volk selbst abgelehnten — Störungsmomenten standen, oder sie in aller Öffentlichkeit inszenierten. Der Fall des jüdischen Aguardia ist hier ein treffendes Beispiel. Es ist höchst interessant und dankenswert, daß nun auch eine englische Parlamentarierin, Viscountess Astor, die gebürtige Amerikanerin ist, auf diese deutschfeindlichen Machenschaften aufmerksam macht. Viscountess Astor hat sich in den USA aufgehalten und hat nun vor ihrer Rückkehr nach England ihre Eindrücke folgendermaßen umschrieben:

Sie sei entsetzt über die deutschfeindliche Propaganda, die sie im Amerika festgestellt habe. Wenn hinter dieser deutschfeindlichkeit die Juden stünden, so gingen diese entschieden zu weit. Jene deutschfeindliche Propaganda sei eine Gefahr für den Weltfrieden und bedeute somit gleichzeitig eine schwere Gefahr für die Vereinigten Staaten selbst. Sie, Lady Astor, könne nicht verstehen, warum gegen Deutschland gehetzt werde, während über das, was in Sowjetrußland und Spanien vorgebe, Stillschweigen bewahrt werde. Der Kommunismus wolle einen europäischen Krieg, denn er könne nur von einem Kriege profitieren. Wenn sich der Kommunismus vor einer Macht fürchte, so sei das Deutschland. Wer also eine deutschfeindliche Propaganda betreibt, spiele dem Bolschewismus in die Hände. Auf jeden Fall verheße eine deutschfeindliche Hege nicht zum Frieden, sondern störe ihn.

Neue schwere Kämpfe

an der indischen Nordwestgrenze

NEW LONDON, 30. Juni. An der indischen Nordwestgrenze ist es wiederum zu schweren Kämpfen zwischen Eingeborenen und britischen Truppen gekommen, wobei nach englischen Meldungen 26 Eingeborene getötet wurden. Auf englischer Seite betragen die Verluste zwei Tote und fünf Verwundete.

„Wir schaffen für Deutschland!“

Die große Landeschau der rheinischen Bauern in Köln vom 27. September bis 3. Oktober

KÖLN, 1. Juli. Der Nationalsozialismus hat das deutsche Bauerntum wieder zu einem geachteten Stand im Lande gemacht. Nicht nur weil von ihm die Sicherung unserer Ernährung abhängt, sondern weil es auch als ewiger Erhalter des Blutquells der Nation große kulturelle und weltanschauliche Aufgaben zu lösen hat. Von der großen Arbeit, die zur Lösung der ersten Aufgabe, sowie von den großen Leistungen, die auf dem kulturellen Gebiet bereits erzielt worden sind, erzählt der Städter im allgemeinen wenig.

Wie sehr aber auch der Städter gewillt ist, die Arbeitsweise des Bauern und die ihm gestellten Aufgaben kennenzulernen, zeigte der außerordentlich starke Besuch, die die Provinzial-Ausstellungen der Landesbauernschaft Rheinland in Essen 1933 und Kreuznach 1934 auch aus städtischen Kreisen zu verzeichnen hatten. Seit dieser letzten Provinzial-Ausstellung in Kreuznach sind nun drei Jahre vergangen. In dieser Zeit sind die Aufgaben des deutschen Bauernums noch gesteigert und bedeutungsvoller geworden. Auch vom deutschen Bauernum verlangt der Vierjahresplan einen erhöhten Einsatz aller Kräfte, wenn das große Ziel, die Ernährung unserer Nation zu erreichen, erreicht werden soll. Um diese großen Aufgaben und die Wege zu ihrer Lösung, wie andererseits auch die bisher erzielten Erfolge aufzuzeigen, veranstaltet die Landesbauernschaft Rheinland gemeinsam mit dem Institut für Deutsche Wirtschaftsprüfung in der Zeit vom 27. September bis 3. Oktober in Köln die große Landeschau der rheinischen Bauern: „Wir schaffen für Deutschland“.

Auf dieser Ausstellung wird die Landwirtschaft mit allen ihren Zweigen hervortreten. Große Lehr- und Zeitanlagen aus dem Gebiet der gesamten Viehzucht, der ackerbaulichen Erzeugung und aller Sonderkulturen werden in eindringlicher Weise die Wege aufzeigen, die heute eingeschlagen werden müssen, um den Erfolg zu garantieren. Selbstverständlich werden auch die für das Rheinland besonders wichtigen Spezialkulturen des Obst-, Gemüse- und namentlich des Weinbaues auf dieser Ausstellung vertreten sein. Insbesondere der Weinbau-Ausstellung wird nicht nur dem Winzer die neuesten Errungenschaften und Fortschritte der gesamten Weinbautechnik vor Augen führen, sie wird auch unter den Stadtern in rechtem Maße für den Weinverbrauch werben.

Neben den technischen Darstellungen der Landwirtschaft wird auch die gesamte Abblende- und Marktordnung für jedes einzelne Produkt anschaulich dargestellt. Die Bedeutung des Festpreises und der gebundenen Wirtschaft für unsern kleinen Lebenskreislauf wird hier jedem einzelnen Besucher verständlich werden. Das auch die andere große Aufgabe des Bauernums, Erhalter und Träger seiner alten Kultur zu sein, auf dieser Ausstellung eingehend dargestellt wird, ist eine Selbstverständlichkeit.

So wird die Landeschau der rheinischen Bauern: „Wir schaffen für Deutschland“ nicht allein dem Bauernum neue Wege weisen, sondern ihm auch Gelegenheit geben, dem Städter von seinem Einsatzwillen und seinem Kampf für Deutschland bezeugen zu können.

Die Freiwilligen und London

Ein vielbeachteter Artikel des Popolo d'Italia — „Nur General Franco kann die italienischen Freiwilligen von ihrer moralischen Verpflichtung befreien“

MILAN, 1. Juli. Der offizielle Mailänder Popolo d'Italia veröffentlicht einen groß aufgemachten Leitartikel über das Thema „Die Freiwilligen und London“, der erkennen läßt, daß er von hoher Stelle inspiriert worden ist. Das Blatt gibt zunächst einen Überblick über die Entwicklung des Freiwilligen-Problems seit dem Ausbruch der Kämpfe in Spanien, nachdem die Bolschewiken von Anfang an erklärt hätten, daß es sich darum handele, den Faschismus zu zerstören. Im Hinblick auf die spanische und die internationale Entwicklung hätten die Schwarzhemden nicht mehr teilnahmslos bleiben können. Es seien die Bolschewiken gewesen, die den Ereignissen in Spanien den Charakter eines europäischen Krieges der Grundzüge aufdrückten. Italien habe das im Februar dieses Jahres getroffene Abkommen, das die weitere Entsendung von Freiwilligen verbot, peinlich genau eingehalten. Wogegen die Sperre von Frankreich niemals beachtet worden sei. Die italienischen Freiwilligen seien nicht von der Regierung hinausgeschickt worden. Folglich habe die Regierung nicht die Mittel, sie zurückzurufen. Nur General Franco könne sie vor oder nach dem Sieg von ihrer moralischen Verpflichtung befreien. Die italienische Regierung könne dies nicht tun und werde es auch nach dem Stand der Dinge nicht tun.

Im übrigen sei es an der Zeit, zu sagen, daß die englische Nichtmischung eine Fabel sei, an die nur Dummköpfe glauben könnten. In Wahrheit seien von Großbritannien freiwillige Offiziere und Soldaten, Waffen, Flugzeuge und Munition ausgegangen. Es seien öffentliche Zeichnungen veranstaltet worden. Eine lebhafteste Werbetätigkeit unter Mitwirkung hoher kirchlicher und politischer Persönlichkeiten sei in Großbritannien zugunsten der Bolschewiken entfaltet worden. Die Forderung nach Zurückziehung der Freiwilligen sei mit lauter Stimme von Valencia und Moskau erhoben worden. Daraus sei zu schließen, daß diese ausschließlich oder vorwiegend den Bolschewiken zugute kommen würde. Alles was von englisch-französischer Seite getan werden könnte, um den Bolschewiken von Valencia den Sieg zu bringen, sei getan worden. Dagegen sei von deutscher und italienischer Seite alles unternommen worden, um den Brand in Spanien zu isolieren. Das letzte entscheidende Wort bleibe den Kanonen vorbehalten. Der bolschewistische Versuch, in das Mittelmeer einzudringen, sei gescheitert. Die Prophezeiungen Lenins seien Lügen gestraft worden.

„Vollkommener Schiffbruch“

des gesamten Nichtmischungssystems

ROM, 1. Juli. Die Nichtmischungspolitik, so erklärt die römische Presse, habe nach gerade zu einer „Verräuerungskrieg“ geführt. Man betrachte heute nicht nur die See- und Luftkontrolle als tot, sondern spricht geradezu von einem vollkommenen Schiffbruch des gesamten Systems der Nichtmischung. Mit Interesse verzeichnet die Presse übrigens gewisse französische Stimmen, die die Möglichkeit einer Lösung in einer Anerkennung Francos und in einer Neutralitätspolitik als Ersatz für die Nichtmischung sehen.

Soubaur gibt Verletzung des Nichtmischungsabkommens zu

WARSAU, 1. Juli. Der berüchtigte französische Generalfeldherr Soubaur hat in einer vertraulichen Sitzung des zur Zeit in Warschau tagenden Generalstabes der marxi-

stischen Gewerkschaftsinternationale die bemerkenswerte Mitteilung gemacht, daß die Gewerkschaftsinternationale bis jetzt 19 Millionen französischen Franken (1) den Valencia-Bolschewiken zur Verfügung gestellt habe. Daraus seien 11 Millionen Franken allein von Frankreich aufgebracht worden. Die französische Sektion der Gewerkschaftsinternationale habe auch nach der Nichtmischungserklärung der französischen Regierung noch beträchtliche Munition- und Waffentransporte nach Valencia geschickt.

Der Bormarich auf Sanlader

BILBAO, 1. Juli. Die nationale Infanterie, unterstützt durch die Artillerie und Luftwaffe, ist auch Donnerstag auf der Nordfront erfolgreich vorgegangen. Nördlich und westlich von Balmaleda wurde eine Reihe kleinerer Ortschaften befreit. Durch diese Umfassungsbewegung der nationalen Truppen, die seit der Einnahme von Bilbao einen Bormarich von über 40 km in westlicher und südwestlicher Richtung durchgeführt haben, sind gegen 1000 bolschewistische Milizleute ohne jede Verbindungsmöglichkeit im Gebiet von Balmaleda und Orduña eingekesselt. 300 von ihnen haben sich schon am Donnerstagvormittag im nationalen Lager gestellt. Die Landstraße nach Balmaleda und Villante im äußersten Norden der Provinz Burgos ist vom Feinde völlig gesäubert, so daß die Verbindung zwischen diesen beiden Fronten hergestellt werden konnte.

Donnerstag ist es kurz vor der Einnahme der Ortschaft Erucios 1500 Geiseln, die aus den Gefangenen von Bilbao dorthin gebracht worden waren, gelungen, zu entfliehen und die nationalen Linien zu erreichen.

Die Oberste Heeresleitung in Salamanca hat eine Mitteilung über die Zahl der durch die nationalen Jagdflieger und Luftabwehr geschlagenen unbekannten gemachten bolschewistischen Flugzeuge veröffentlicht. Dieser Statistik nach haben die Nationalen im Verlauf des Bürgerkrieges 421 Flugzeuge abgeschossen, 63 schwer und 18 leicht beschädigt. Die Verluste der nationalen Flieger erreichten dagegen weniger als 10 Prozent dieser Zahlen.

Bohstfront ertilt eine Niederlage

PARIS, 1. Juli. Bei den Generalratswahlen des Departements Seine ertilt die Volksfrontpartei eine empfindliche Niederlage. Trotz aller von der Volksfront gemachten Versprechungen und Einschüchterungsversuche wurde der von den Parteien der Mitte und der Rechten aufgestellte Kandidat Victor Constant gegen den Volksfrontkandidaten Le Troquer mit 69 gegen 66 Stimmen gewählt. Auch bei der Wahl der vier Vizepräsidenten konnte die Volksfront nur einen Vertreter durchbringen, und zwar einen Kommunisten. In die drei übrigen Posten teilt sich die Opposition. Am Schluß der Wahl sah sich die kommunistische Gruppe zu der bemerkenswerten Erklärung genötigt, daß die Partei „gegen das Fehlen von Disziplin in der Volksfront protestiere“.

16 440 Meter-Höhenflug im Flugzeug

LONDON, 30. Juni. Der britische Militärflieger Leutnant M. A. D. A. M. unternahm auf einer Bristol 138 mit einem Pegasus-Spezialmotor einen erfolgreichen Angriff auf den Höhenweltrekord für Flugzeuge. Leutnant M. A. D. A. M. erreichte 16 440 m und übertraf damit die bisherige Weltbestleistung des Italiensers Pezzi um 785 m.

Landdenkmal reichsdeutscher Mundarten

Am 30. Juni empfing, wie NSK meldet, der Führer in der Reichstagskanzlei den Reichsbeamtenführer Parteigenossen Hermann Neef sowie seinen ständigen Vertreter Reichsamtseiler Pg. Fritz Tiebel, die Hauptstellenleiter des Hauptamtes für Beamte, Gauamtsleiter des Amtes für Beamte und die Mitarbeiter an dem Landdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Übergabe des diesjährigen Geburtsstagescheites des Reichsbundes der deutschen Beamten.

Reichsbeamtenführer Pg. Neef betonte in einer kurzen Ansprache den Sinn und die Bedeutung dieses Landdenkmals, das von deutschem Wesen, deutschem Leben und Brauch, deutscher Geschichte, Arbeit und Stille künde, und in dem Volksgeistes aller Altersstufen und der verschiedensten Berufe in ihrer Mundart über wichtige Ereignisse aus ihrem Leben, über ihr Tagesgeschehen, ihre Heimat, unser Volk und Vaterland, über das neue Deutschland sprechen.

Der Führer hörte sich einige der Platten des Landdenkmals an und sprach mit herzlichsten Dankesworten seine Anerkennung über den Wert dieser Arbeit aus, die sich ausgezeichnet in den Aufgabenbereich der neugegründeten Kommission zur Bewahrung von Zeitdokumenten einfüge. Die Arbeit werde für die kommenden Zeiten von der Gefühls- und Gedankenwelt des Nationalsozialismus ein bezeugtes Zeugnis ablegen. Der Führer bestimmte die Ausstellung dieses Scheites der deutschen Beamtenarbeit in seinem Heim „Haus Wachenfeld“ auf dem Obersalzberg.

Das als diesjährige Geburtsstagesgabe für den Führer vom Reichsbund der deutschen Beamten geschaffene Landdenkmal reichsdeutscher Mundarten besteht aus einer Sammlung von 300 Schallplatten, die die mundartliche Mannigfaltigkeit unseres Vaterlandes aufzeigt. Durch die Befestigung der frei und natürlich gesprochenen Texte auf die Vielfalt menschlichen Erlebens und die Bindung des einzelnen Sprechers an das Schicksal der Gesamtheit ist ein Wert vollendet worden, das nicht nur sprachliche und volkstümliche Bedeutung besitzt, sondern darüber hinaus ein einzigartiges Geschichtsdokument darstellt, dessen ganze Größe sich erst nachfolgenden Generationen erschließen wird.

Nach einer Idee von Hauptabteilungsleiter Julius Vogel betraute Reichsbeamtenführer Hermann Neef mit der wissenschaftlichen Seite der Aufgabe die Zentralstelle der deutschen Mundartforschung, den Deutschen Sprachrat in Marburg a. d. Lahn (Professor Dr. Mitha und Professor Dr. Martin); die allgemeine organisatorische und künstlerisch gestaltende Arbeit lag Dr. Fritz Tiebel ob. In enger Zusammenarbeit mit den jeweils zuständigen Landesstellen für Mundartforschung wurde dieses Denkmal deutscher Sprache und Gesinnung in etwa sieben Monaten vollendet.

Staat und Kirche

Vor über 13 000 Angehörigen der Gliederungen der Partei hielt, wie das Deutsche Nachrichtenbüro berichtet, in Fürstentum Baden der Gauleiter des Traditionsreiches München-Oberbayern, Staatsminister Adolf Wagner, eine bedeutsame Rede, in deren Verlauf er auch das Verhältnis zwischen Staat und Kirche eingehend behandelte.

Er müsse mit Bedauern feststellen, so erklärte der Gauleiter, daß es heute noch eine Kraft und eine Macht gäbe, die sich störend im völkischen Leben bemerkbar mache. Diese Kraft seien die Kirchen. Er werde sich mahnen an sie, um sie zu veranlassen, sich einzufügen in das große und ganze und mitzuarbeiten an den gewaltigen Problemen, die noch zu lösen seien. Die Kirchen hätten in der Systemzeit alles andere getan, als Leistungen zur Rettung des deutschen Volkes zu vollbringen. Wenn man, fuhr der Gauleiter fort, schon seitens der Kirchen keine Leistungen des nationalsozialistischen Reiches anzuerkennen geneigt sei, so müßte man doch zum mindesten anerkennen, daß durch diese Leistungen die Einnahmen der Kirchen erheblich gesteigert worden seien. Diese Einnahmesteigerung sei aber keineswegs durch erhöhte Leistungen der Kirche, sondern einzig und allein durch die Leistungen des nationalsozialistischen Reiches verursacht worden. Diese Einkünfte der Kirchen zögen ihn nun, diese freiwilligen Leistungen im Verlauf der nächsten drei Jahre in Bayern nach und nach zu kürzen. Die eingeparteten Summen sollten zum Bau neuer Schulen in Bayern Verwendung finden. Es könne ja nicht die Aufgabe des Staates sein, eine Organisation finanziell zu unterstützen, die nichts anderes als den Kampf gegen den Staat betreibt. Der Staat sei nun einmal dazu da, Störenfriede zur Ordnung zu rufen und dafür zu sorgen, daß ihnen rechtzeitig das Handwerk gelegt werde. Das deutsche Volk sei im tiefsten Grund seines Herzens gottesfürchtig und gottesgläubig. Es wolle über seinen Herrgott nicht streiten, sondern im Sinne des allmächtigen Gottes leben.

Erklärung Morgenhaus und Simons

NEW YORK, 1. Juli. Der amerikanische Finanzminister Morgenhaus gab in der Pressekonferenz am Donnerstag bekannt, daß das Drei-Mächte-Währungsabkommen trotz der Finanzkrisis in Frankreich fortgesetzt werden würde. Der Minister teilte weiter mit, daß er den französischen Finanzminister Bonnet von dieser Entscheidung in Kenntnis gesetzt habe.

LONDON, 1. Juli. In Beantwortung einer Unterhausfrage erklärte Sir John Simon am Donnerstag, die französische Regierung habe ihm versichert, daß sie auf währungs- und finanzpolitischem Gebiet eine möglichst enge Zusammenarbeit mit den Regierungen Englands und der Vereinigten Staaten fortzusetzen wünsche. Er habe darauf, in ähnlicher Weise wie der Finanzminister der Vereinigten Staaten, das französische Finanzministerium mitgeteilt, daß Großbritannien auf eine Fortsetzung der engen Zusammenarbeit aufgrund des Drei-Mächte-Abkommens hoffe.

Brühl und Umgebung

Brühl, 2. Juli 1937.

Erfassung des Verbrauchs an Kraft- und Schmierstoffen in ortsfesten Motoren.

Am 1. 7. 1937 ist im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger die Anordnung der Ueberwachungsstelle für Mineralöl über die Erhebung der ortsfesten und ortsbeweglichen Verbrennungsmotoren und ihres Verbrauchs an Kraft- und Schmierstoffen veröffentlicht worden. Auf diese Erhebung wurde durch die Tagespresse bereits unter dem 25. und 27. 4. 37 hingewiesen.

Die Erhebung erstreckt sich auf alle ortsfesten und ortsbeweglichen Verbrennungsmotoren — stationäre Motoren, Schlepper ohne polizeiliches Kennzeichen, Motoren zum Antrieb von Kreissägen, Betonmischmaschinen, Dreschmaschinen und ähnl. Maschinen, — sowie auf die von ihnen benötigten Kraft- und Schmierstoffe. Von dieser Erhebung werden nicht betroffen alle Kraftfahrzeuge mit polizeilichem Kennzeichen und die Wassertraktorfahrzeuge.

Jeder Volksgenosse, der in seinem gewerblichen, landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen oder sonstigen Betrieb einen derartigen Motor betreibt bzw. Eigentümer einer derartigen Maschine ist, ist verpflichtet, von der für ihn zuständigen Polizeibehörde vom 1. 7. bis 15. 7. 1937 die erforderlichen Fragebogen abzuholen, gewissenhaft auszufüllen und unverzüglich derselben Stelle zurückzureichen.

Die Mitarbeit jedes beteiligten Volksgenossen ist im Interesse der Verfolgung dieser wichtigen Verbraucher von Mineralöl erforderlich.

Zugverbindung der Köln-Bonner Eisenbahnen zwischen Brühl und Wesseling am Sonntag, 4. Juli.

Fahrtrichtung Brühl—Wesseling.			
ab Brühl-Mitte	9.55	14.40	16.40
ab Brühl-Nord	9.57	14.42	16.42
an Wesseling	10.20	15.04	17.04

Fahrtrichtung Wesseling—Brühl.			
ab Wesseling (Haupt)	10.40	19.20	23.00
an Bochum	10.57	—	—

(mit Anschluss nach Brühl)
an Brühl-Mitte — 19.44 23.20
Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt 0.60 RM.

Bei reger Betätigung bleibt die Verbindung zwischen Brühl und Wesseling für den Sommer an Sonntagen aufrecht erhalten.

Wir weisen auf das große Kreisfeuerwehrherbstfest mit dem Jubiläumsfest des 60-jährigen Bestehens der Amtsfeuerwehr Wesseling hin, das am Sonntag, 4. Juli, stattfindet. Der Ort Wesseling hat manches zu seiner Verschönerung getan, besonders auch durch den Ausbau der Reichsstraße und durch die Anlage von Grünanlagen mit den beiden Wasserfontänen. Wie wir noch weiter erfahren, sollen die beiden Springbrunnen am Sonntag Abend 9½ Uhr bengalisch beleuchtet werden. Augenblicklich wird am Rheinufer die Uferanlage erhöht und eine Rheinpromenade mit gärtnerischen Anlagen angelegt.

§ Auf dem Nachhausewege

Stürzte ein Arbeiter mit seinem Fahrrad und verletzte sich dabei so schwer, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Man soll den Tag nicht vor dem Abend...

auswischen, sonst kommt man leicht in Verlegenheit. So ist es auch vorgefallen geschehen. Nachdem der Tag bis gegen die achte Nachmittagsstunde ziemlich verkehrsfrei blieb, breiteten sich die Richtungszeiger an den großen Verkehrswegen zur Einfahrt in Brühl zum Schloß und Park. Der Verein für Denkmalspflege machte hier Halt und Raft. Nach mehrstündigem Aufenthalt fuhren die Wagen mit den freundlichen Gästen wieder weiter.

Amtsleiterappell der NSDAP, Kameradschaft Brühl.

Am 29. Juni fand im Parteihaus ein Amtsleiterappell statt, wobei der Kameradschaftsführer Kremer die Erschienenen begrüßte. Es wurde hervorgehoben, daß die NSDAP-Werbung von den Mitgliedern und Amtsleitern noch besser durchgeführt werden müsse. NSDAP-Mitglieder, welche die Bedingungen zur Aufnahme in die Partei erfüllt haben, können sich zur Aufnahme beim Kameradschaftsführer melden.

Am 1. August führt die Amtsleitung der NSDAP-Kameradschaft, eine unter dem Protektorat des Bürgermeisters der Stadt Brühl, Pg. Freerick, stehende Kriessopfer-Chrenfahrt nach Reich an der Ahr durch. Die NSDAP-Amtsleitung bittet heute schon die Wagenbesitzer und Freunde der NSDAP, sich in den Dienst der guten Sache zu stellen. Hoffen wir, daß dank der Gefebredigkeit der Brühler Bevölkerung die schöne Fahrt genau so gelingen wird wie im Vorjahre.

Kamerad Kremer wies noch auf den im Juli stattfindenden Frontsoldatentag in Berlin hin. Von Köln geht ein Sonderzug. Der Preis wird etwa 36 RM einschließlich Verpflegung betragen. Anmeldungen für diese schöne Fahrt nimmt heute schon der Kameradschaftsführer Kremer entgegen. Weiter schilderte Kamerad Kremer noch sein Erleben auf der am 11. bis 14. Juni stattgefundenen Reichsarbeitsstagung der NSDAP in Northheim (Hann.). An der Weisheit, welche 80 Stufen tief liegt, fand die Gefallenenehrung statt, Ueber diese Stätte, die den Helden des Weltkrieges gewidmet ist, hat die NSDAP die Patenschaft übernommen. Mit dem Gruß an den Führer wurde der Appell beendet.

Plattdeutscher Soldatenabend

Beim Ausmarsch und in den ersten Schützengräbenwachen verband man seinen Nebenmann noch; die Bataillone und Regimenter waren aus einer Gegend zusammengepflegt. Aber schon mit dem ersten Ersatz kamen Kameraden mit anderer Mundart. Immer bunter wurde das Sprachgemisch. Hochdeutsch in den ersten Tagen, dann „messingisch“, und bald gings auch platt. — Franz Peter Kürten hat von verschiedenen Verfassern Gedichte und Erzählungen aus dem Soldatenleben in Krieg und Frieden mit alten Märschen und neuen Lonsliedern von Erich Wintermeier zusammengestellt, fünf Mundarten! Sicher ist auch die eines deiner Regimentskameraden darunter. Die Sendung des Reichssenders Köln findet heute von 21.15 bis 22 Uhr statt.

Der Wetterbericht

spielt in diesen Wochen und Monaten eine entscheidende Rolle für die Landwirtschaft und damit für die Ernährung unseres ganzen Volkes. Der Reichssender Köln trägt Sorge dafür, daß neben dem frühen Wetterbericht für den Bauern um 5.50 Uhr unmittelbar vor 12 Uhr ein zweiter größerer Wetterbericht durchgeliefert wird, der einzelne Landschaftsteile mit Sondermeldungen bedient. Die Arbeitseinteilung des Nachmittags kann sich früh genug nach dieser Wettervorhersage richten. Dem Wetterbericht kurz vor 12 Uhr geht täglich auch ein Funkbericht oder ein praktischer Hinweis für alle Hörer auf dem Lande voraus unter dem Motto „Bauer merkt auf“. So knapp wie möglich gehalten und doch als Beispiel zweckmäßiger Arbeit, sind diese Berichte auch in den arbeitsreichen Sommermonaten unentbehrliche Helfer der Bauern, Landarbeiter usw.

Der 46. Deutsche Wandertag

findet in diesem Jahre im Rheinland, und zwar vom 15 bis 20. Juli im Mayen statt. Die Stadt mit ihren Basaltlavabrüchen steht auf einem Boden, der schon in der Steinzeit



10x10000 RM
80x5000 "
30x2000 "
525x1000 "
3430x500 "
haben wir schon ausbezahlt!
Nimm ein Los beim
braunen Glücksmann der
Reichslosterie
für Arbeitsbeschaffung

besiedelt war. Der Sage nach einst Sitz der fränkischen Pfalzgrafen, erinnert die am Marktplatz wie eine Festung aufragende Genossenschaft mit dem Holzturm an die Erzählung von der tugendhaften Pfalzgräfin. Die geschichtreiche Stadt ist in besonderer Nähe als Treffpunkt der deutschen Wanderer, die von hier aus die Eifel und die Täler von Rhein und Mosel nach allen Seiten hin durchstreifen können, geeignet. Am 16. Juli finden Fachtagungen der Schriftleiter, Wegemeister, Dietwarte und zum Thema „Natursehens“ statt. Außerdem ist eine Motelfahrt geplant. Am 17. Juli ist die Führeratsung im Schloß Büresheim, die Eröffnung einer heimatkundlichen Ausstellung „Die Eifel in Kunst, Industrie und Handwerk“ in Mayen, die geschäftliche Sitzung der Verbandsvertreter, die Hauptversammlung des Eifelvereins und ein Begrüßungs- und Heimatabend. Nach der Hauptversammlung am 18. Juli wird ein Festzug die Stadt durchziehen und nach einer öffentlichen Kundgebung auf dem Marktplatz ein Volksfest den Tag beschließen. Die folgenden Tage sind in erster Linie Fahrten und Wanderungen in die Eifel vorbestimmt.

Zeitgemäße Gedanken aus dem Roman „Michael“

von Dr. Jof. Goebbels.

Den Politiker Dr. Goebbels kennen wir alle, und seine politischen Schriften und Aufzeichnungen sind den breitesten Schichten des Volkes vertraut. Dagegen wissen nur wenige von einem dichterischen Werk, das Goebbels in der Kampzeit vor nunmehr acht Jahren, unter dem Titel „Michael — Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern“ veröffentlichte.

„Michael“ ist eine erlebnis- und bekenntnisvolle Darstellung des inneren Ringens eines jungen, aus dem Kriege heimgekehrten Freiwilligen um grundlegenden Lebensglauben und eine große sinnvolle Lebensaufgabe; dieses Ringen bedeutet zugleich Kampf gegen die überalterten, ziellosen, lebensverneinenden und zerlegenden Mächte der Nachkriegszeit. Michael findet selbst noch nicht den Weg in die von ihm ersehnte größere Zukunft von Volk und Reich. Sein Wesen erfüllt sich im Aufbruch. Er verläßt die Hörsäle der Universität, enttäuscht von der abgekappten Lebensfremdheit des Lehrbetriebes, und nimmt schmerzlichen Abschied von einer Liebe, die nicht ganz seinem hohen Ideal entspricht, um in einem Bergwerk nichts als Arbeiter unter Arbeitern zu sein und die breiteste Luft in unserem Volke überbrücken zu helfen. Dort fällt er einem Unglück zum Opfer. Aber er stirbt in der Gewißheit, daß sein Leben nicht vergeblich war, daß jeder Blutstropfen Saat der kommenden großen Erhebung ist. Das Buch „Michael“ ist von dem gleichen, kraftvollen und gutgezielten Schwung, der gleichen, glühvollen Begeisterung und der gleichen scharfsinnigen Gedankenklarheit, wie wir sie aus den Reden und Aufsätzen von Dr. Goebbels kennen. Die Tagebuchform bringt es mit sich,

daß die betrachtenden Aufzeichnungen, Gespräche und Anmerkungen einen breiten Raum einnehmen. Aus diesen Gedanken über Familie und Frau, Kunst und Weltanschauung, Volk und Führer, Gedanken, die an zeitgemäßen Wert seit Erscheinen des Buches nichts eingebüßt haben, gab die Sendung „Zeitgemäße Gedanken aus dem Roman „Michael“ von Dr. Josef Goebbels“ einen überaus interessanten Querschnitt.

Der „Deutsche Olympia-Koffer 1937“ erscheint

Das zweite Gerät für den Rundfunkhörer.

Soeben ist der „Deutsche Olympia-Koffer 1937“ als Gemeinschaftsgerät der deutschen Rundfunkindustrie im Einvernehmen mit der Reichsrundfunkkammer zur Auslieferung an den Einzelhandel gelangt.

Zu dieser Tatsache teilt die Reichsrundfunkkammer mit:

„Welcher Rundfunkhörer kennt nicht die Schwierigkeiten, die ihm der Rundfunkempfang zuweilen im Sommer bereitet? Er geht während seiner Ferien auf die Reise, er verbringt sein Wochenende meist irgendwo im Freien, oder er wechselt aus seiner winterlichen Stadtwohnung hinüber in eine sommerliche Behausung. Besonders die rundfunkfreundigen Stadtbewohner aus den breiten, wertvollen Massen verleben den Sommer gern auf dem Stüchchen Land, das sie irgendwo am Rande der Stadt besitzen. Für alle diese Menschen wird mit dem Beginn der wärmeren Tage die Frage akut: Was mache ich mit meinem Rundfunkgerät im Sommer? Um nun dem unbestreitbar vorhandenen Bedürfnis der breiten Massen nach einem Gerät für den sommerlichen Rundfunkempfang zu entsprechen, hat die deutsche Rundfunkindustrie Kofferempfänger auf den Markt gebracht, die den Wünschen der Rundfunkhörenden Volksgenossen weitgehend Rechnung tragen. Ein kleines, leicht transportables Koffergerät ist auch auf Reisen und Wanderungen ein stets willkommenes Begleiter, der uns die Ferientage durch nette Unterhaltung verschönt und uns außerdem jederzeit an allen Gegenwärtigen ereignissen teilnehmen läßt.

Besonders der „Deutsche Olympia-Koffer 1937“, der erstmalig auf der Leipziger Frühjahrsmesse gezeigt wurde und damals bei den Ausstellungsbesuchern größtes Interesse gefunden hat, dürfte sich auf dem Gebiet des Kofferempfängerbauers zu einem Standardgerät entwickeln, das ähnlich dem Volksempfänger VE 301 nach einem einheitlichen Plan in Gemeinschaftsarbeit der Rundfunkindustrie hergestellt wird. Bei diesem Gerät werden auch die verminderten Ansprüche hinsichtlich Klangqualität in vollkommener Weise erfüllt.

Selbstverständlich bedeutet die Schaffung eines derartigen Standardgerätes nicht etwa die Ausschaltung der bereits auf dem Markt befindlichen sonstigen Koffergeräte. Dem Individualitätsbedürfnis des einzelnen Käufers und vor allem den Gegebenheiten seines Lebens ist, ähnlich wie beim Volksempfänger VE 301, im Verhältnis zu den übrigen Geräten genügend Spielraum bei der Anschaffung eines Kofferempfängers gelassen.“

Briefkasten

29. Wenn Ihre vier Kinder beim Stuhlraden so viel Lärm machen, dann raten wir Ihnen, aus einem alten Stuhlrad kleine Stühle in der Größe der unteren Stuhlbeine zu schneiden und sie dort anzukleben. Sie werden sich wundern, wie geräuschlos die Kinder vom Tisch aufstehen.

28. Im Höhepunkt des Stellungskrieges im Oktober 1916 hatte die Schützengrabenfront der deutschen Armeen eine Längsausdehnung von 2200 Kilometern, und zwar im Westen 700 Kilometer, im Osten 1000 Kilometer und im Süden 500 Kilometer. Dazu kam noch die österreich-ungarische Schützengrabenfront in einer Länge von 400 Kilometern. Die Gesamtlänge der deutsch-österreichischen Schützengrabenfront betrug also 2600 Kilometer.



Köstlich - so ein Pudding

mit Früchten aus
Dr. Oetker's
Puddingpulver!



Die Auffindung der Gebeine Heinrich I.

Dem „Schwarzen Korb“ der Zeitung der Schuttkaffeln der NSDAP, wird folgendes gemeldet:

Am 2. Juli 1936 mußte der Reichsführer SS Heinrich Himmler in seiner Gedächtnisrede anlässlich des 1000. Todestages König Heinrich I. im Quedlinburger Dom die Feststellung machen, daß die Gebeine König Heinrichs nicht mehr in seiner Ruhestätte liegen, und daß es auch bis zu diesem Tage nicht gelungen sei, sie aufzufinden.

Die Nachforschungen nach dem Verbleib der Gebeine dieses großen deutschen Königs wurden daher durch die SA nach der Reichsführer SS im vorigen Jahre erneut aufgenommen. Es wurden zunächst alle vorhandenen Urkunden sowie des Schrifttales als auch der bisherigen Grabungen eingehend durchgearbeitet. Diese Forschungen führten dazu, daß noch einmal eine genaue Durchgrabung des Schlossberges und der darauf erbauten Heinrichs-Krypta in Quedlinburg notwendig wurde, zumal alle Chroniken der früheren Zeit einstimmig behaupteten, daß König Heinrich im hohen Mönster, d. h. im Quedlinburger Dom, beigesetzt worden sei. Es wurde daher jeder Quadratmeter Boden untersucht und gelichtet, wobei übrigens im Verlauf dieser Arbeiten der Beweis erbracht wurde, daß der Quedlinburger Schlossberg seit rund 5000 Jahren von Menschen unseres Blutes besiedelt gewesen und auch schon in vorchristlicher Zeit als Kultstätte benutzt worden ist.

Diese eingehenden Nachforschungen führten schließlich dazu, daß im Untergrund der Heinrichs-Krypta des Domes, in der Nähe der bisher leeren Grabstätte des Sankt-Königs und seiner Gattin, der Königin Mathilde, Skelettreste freigelegt wurden, die nach den Beigaben, der Art des Bodens und den besonderen Fundumständen zu der Vermutung berechtigten, daß es sich hier um Jahrhunderte lang gesuchte Gebeine Königs Heinrichs handelte. Neben einer Grabbeigabe war ein auf der Stirne befindliches Stirnband mit Schmußbeleg ein auffälliges und wertvolles Fundergebnis. Die mikroskopische, chemische und petrographische Untersuchung, der Beweis einer Grabbeigabe und die anatomisch-anthropologische Bearbeitung der Gebeine haben den wissenschaftlichen Nachweis erbracht, daß der durch die Ausgrabungen gemachte Fund in der Grabes-Krypta des Domes zu Quedlinburg die Gebeine König Heinrichs I. enthält. Mit der Bearbeitung dieses für die deutsche Geschichte so wertvollen Fundes ist auch die Geschichte und die Bedeutung der Herrschaft überreste des ersten deutschen Kaisers geklärt.

Geheimliche Weiblichkeit

In der Nacht vom 1. zum 2. Juli 1937 wurden, wie die NS-Mitglieder in der Krypta des Domes zu Quedlinburg die Gebeine Heinrich I., des ersten deutschen Königs, im Rahmen einer Weiblichkeit feierlich wieder beigesetzt. An der Feier nahm nur ein kleiner Personenkreis teil: an der Spitze der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler, Reichskriegsmarinestabschef Erhard Milch, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Hermann Göring, Reichsminister für Volkswohlfahrt und Ernährung Hermann Goebbels, Reichsminister für Wirtschaft und Verkehr Franz Seldinger, Reichsminister für Wissenschaften und Kunst Bernhard Rust, Reichsminister für Arbeit und Sozialwesen Robert Wagner, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Hermann Göring, Reichsminister für Volkswohlfahrt und Ernährung Hermann Goebbels, Reichsminister für Wirtschaft und Verkehr Franz Seldinger, Reichsminister für Wissenschaften und Kunst Bernhard Rust, Reichsminister für Arbeit und Sozialwesen Robert Wagner.

Himmler

Ehrenbürger der Stadt Quedlinburg

NSD Quedlinburg, 1. Juli. Anlässlich der Feierlichkeiten zur Wiederkehr des Todestages König Heinrich I. wollte Reichsführer SS Himmler in Quedlinburg, in feierlicher Weise wurde ihm im prächtig geschmückten Bürgeraal des Rathauses der Ehrenbürgerbrief der Stadt Quedlinburg durch Oberbürgermeister Sellig überreicht. Oberbürgermeister Sellig würdigte in einer kurzen Ansprache die Verdienste des Reichsführers SS um die Neuverwertung der deutschen Geschichte und um die unermüdete Erforschung unserer Ahnenruhestätten. Der Reichsführer SS dankte mit herzlichsten Worten für die Ehrung. Er betonte, daß das Wirken und die Taten der großen Deutschen der Vergangenheit nunmehr im nationalsozialistischen Deutschland wieder lebendig gemacht und der Vergangenheit entrissen würden und gab weiter Kenntnis von der geplanten Errichtung einer König Heinrichs-Stiftung, deren Aufgabe es sein würde, das Grab und die Krypta in ihren Schutz zu nehmen.

Befandserhebung

über das gesamte, am 30. Juni 1937 im Reich lagernde Eisen- und Stahlmaterial

NSD Berlin, 1. Juli. Auf Anweisung des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring als Beauftragten für den Jahresplan erfolgt eine allgemeine Befandserhebung über das gesamte, am 30. Juni 1937 im Reich lagernde Eisen- und Stahlmaterial. Zu diesem Zweck erläßt die Lebensmittelstellen für Eisen und Stahl eine Anordnung 26 folgenden Inhalts:

Wer am 30. Juni 1937 einen Lagerbestand von insgesamt mehr als zehn Tonnen Eisen- und Stahlmaterial im Eigentum hat, ist verpflichtet, diesen Bestand bis zum 15. Juli 1937 der Lebensmittelstellen für Eisen und Stahl zu melden. Für die Meldungen sind Formblätter zu verwenden, die von den zuständigen Wirtschafts-, Sachgruppen- bzw. Sachverwaltern ihren Mitgliedern übersandt werden. Wenn Meldepflichtige die Formblätter nicht bis zum 10. Juli 1937 erhalten haben, sind diese sofort von der zuständigen Wirtschafts-, Sachgruppen- bzw. Sachverwaltern anzufragen. Die Organisation der gewerblichen Wirtschaft und die in Betracht kommenden öffentlichen und privaten Meldepflichtigen haben Vorkehrungen zu treffen, daß die Befandserhebungen umgehend durchgeführt werden können. Die Lebensmittelstellen für Eisen und Stahl ist angewiesen, Verstöße unmissverständlich zu verfolgen. Die Anordnung ist im Deutschen Reichsanzeiger vom 1. Juli 1937 veröffentlicht.

Westdeutschland

Deutsch-amerikanische Sänger in Köln

NSD Köln, 1. Juli. Eine aus 92 Damen und Herren bestehende Abordnung des Pacific-Sängerbundes San Francisco Kalifornien 1905, die anlässlich des Deutschen Sängerbundesfestes in Breslau in Deutschland weilte, stattete auch der Hansestadt Köln einen Besuch ab. Der Pacific-Sängerbund San Francisco Kalifornien 1905 umfaßt 14 deutsche Gesangsvereine in Kalifornien und zwar Männerchöre und gemischte Chöre. Der Bund, dem 1100 Sänger und Sängerinnen angehören und der von dem aus Köln gebürtigen Josef K. Kerk geleitet wird, pflegt vor allen Dingen das deutsche Lied. Darüber hinaus leistet er mit den Aufführungen größerer deutscher Werke wertvolle deutsche Kulturarbeit. Am Mittwochabend waren die deutsch-amerikanischen Sänger Gäste des NSD Kölner Sängerkreis 1886.

Reichstagung Schönheit der Arbeit in Düsseldorf

NSD Düsseldorf, 1. Juli. Das Reichsamt „Schönheit der Arbeit“ in der NS-Gemeinschaft „Straßendurch Freude“, wird in der Zeit vom 17. bis 19. September 1937 eine Arbeitstagung in Düsseldorf durchführen. Die Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ gibt allen Tagungsteilnehmern Gelegenheit, sich mit den neuen Baustoffen eingehend zu befassen, wie auch aus diesem Grunde beschlossen wurde, die Tagung gemeinsam mit dem Verein deutscher Ingenieure abzuhalten. Beachtliche Vorträge werden bei dieser Gelegenheit vom Leiter des Reichsamtes „Schönheit der Arbeit“, Reichsarchitekten Speer, und vom Direktor der Kunstakademie Düsseldorf, Professor Grund, gehalten werden. In der Arbeitstagung werden sowohl der Mitarbeiterstab des Reichsamtes, wie auch sämtliche Gauferen des Reichsamtes „Schönheit der Arbeit“ in Düsseldorf weilen.

Vorlicht beim Sanftieren mit Schußwaffen

Wieder ein folgenschweres Unglück

NSD Siegen, 1. Juli. Ein hiesiger Arbeiter wollte seinen Freund besuchen. Als er in dessen Wohnung eintrat, hob der Freund im Scherz einen Leasing in die Höhe und rief ihm scherzweise zu: „Hände hoch, oder ich schieße!“ Im selben Augenblick entlud sich zum Entsetzen des Schützen die Waffe. Der Freund wurde schwer verletzt und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Wieder ein tödlicher Verkehrsunfall

NSD Aachen, 1. Juli. Auf der Kupferstraße wurde ein 82 Jahre alter Mann von einem Personenkraftwagen angefahren und schwer verletzt. Er wurde von den Wageninsassen sofort ins Krankenhaus geschafft. Die erlittenen Verletzungen waren jedoch so schwer, daß der Greis wenige Stunden darauf starb. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Refrunkener am Steuer

NSD Jülich, 1. Juli. In der Nacht zum Donnerstag wurde auf dem Wege zwischen Siersdorf und Selterich ein etwa 25-jähriger Bergmann von einem Personenkraftwagen angefahren und lebensgefährlich verletzt. Der Fahrer des Kraftwagens kümmerte sich in keiner Weise um den Verunglückten, sondern schaltete noch eine höhere Geschwindigkeit ein. Der Bergmann verlor sich noch bis zum nächsten Dorfeingang zu schleppen, wo er bewußlos zusammenbrach. Der Polizei gelang es erfreulicher Weise, den Personenkraftwagen auffindig zu machen. Der Fahrer und drei weitere Insassen waren angetrunken. Sie kamen von dem Besuch einer Kirmes. Der Weg, auf dem sich das Unglück zutrug, war außerdem für Kraftwagen gesperrt. Der Fahrer wird eine exemplarische Strafe zu erwarten haben.

Baddeboot gekentert

Der Badler ertrunken

NSD Brehl, 1. Juli. Ein Baddeboot, an dem ein Segel angebracht war, kenterte in der Nähe des Sammerseiner Werthes. Der Insasse, ein junger Mann von hier, fiel ins Wasser und suchte dem abtreibenden Boot nachzuschwimmen. Mithoch versank er in den Fluten und kam nicht mehr zum Vorschein. Da es sich um einen guten Schwimmer handelte, nimmt man an, daß er einem Herzschlag erlegen ist. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Ein Vikar vor dem Sondergericht wegen Wahlbeeinflussung

Am Mittwoch verhandelte das Sondergericht in Dortmund gegen den katholischen Vikar Joseph Pieper, der im vergangenen Jahre in Iserlohn tätig war. Der Beschuldigte war schon im Jahre 1934 wegen Vergehens gegen das Heimlichkeitsgesetz angeklagt. Bei dem jetzt zur Aburteilung stehenden Fall handelt es sich nach dem Bericht des Deutschen Nachrichtenbüros um den Versuch einer schweren Wahlbeeinflussung, die sich der Vikar am 23. März 1936, einige Zeit vor der letzten Reichstagswahl, hatte zuschreiben lassen. Die Zeugenvernehmung ergab einwandfrei, daß der Angeklagte bei einem Besuch im katholischen Krankenhaus in Iserlohn zu den

Kranken und den anwesenden Besuchern mit Bezug auf die bevorstehende Stimmabgabe gesagt habe: „Sie kriegen da einen Anteil mit einem kleinen Kreis drinnen. In diesen Kreis können Sie hineinschreiben: „Nacht mit Gas!“ oder „Mit Gott für König und Vaterland!“ — Weiter empfahl er den Kranken und den Besuchern, bei der Abstimmung an die (wegen Sittlichkeitsverbrechen!) in den Gefängnissen sitzenden Ordensangehörigen und Geistlichen zu denken. Daraus ergab sich eindeutig die ungeheuerliche Tatsache, daß ein Geistlicher bei einer Abstimmung, bei der es doch im wesentlichen um die Rheinlandsbefreiung ging, in unverantwortlicher Weise gegen den Staat agitierte. Der Angeklagte konnte nicht bestritten, diese Äußerungen getan zu haben. Er versuchte, sie aber als einen, wenn auch unangebrachten „Scherz“ hinzustellen. Der Anklagevertreter betonte, daß die Äußerungen mit Bezug auf die Ordensangehörigen und die Geistlichen keine andere Bedeutung gehabt haben könnten, als die, welche die Zeugen ihnen auch beigelegt haben, nämlich unzulässige Stimmabgabe.

Das Gericht erkannte gemäß dem Antrag des Staatsanwalts auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, die aber auf Grund des Amnestiegesetzes nicht zu verbüßen ist, wenn eine dreijährige Bewährungsfrist Erfolg hat. In der Urteilsbegründung wurde u. a. ausgeführt, daß die negative Wahlpropaganda des Angeklagten nichts anderes sei, als der Ausfluß seiner antinationalsozialistischen Grundstimmung. Die Deutung, die der Angeklagte heute seinen Äußerungen beizulegen versuchte, könne man beim besten Willen nicht anerkennen.

Tod auf der Arbeitsstätte

NSD Brüggen (Niederrhein), 30. Juni. Auf furchtbare Weise kam in einem hiesigen Dachziegelwerk ein 30jähriger Arbeiter aus Bracht zu Tode. Der Mann wurde durch einen umfallenden Rippwagen am Kopf getroffen. Die Verletzungen führten nach wenigen Stunden zum Tode.

Groß-Koblenz

Die Stadt am Deutschen Ed links- und rechtsrheinisch

NSD Koblenz, 1. Juli. Mit dem 1. Juli 1937 ist der neue Koblenzer Eingemeindungsplan in Kraft getreten. Die rechtsrheinisch gelegenen Orte Ehrenbreitstein, Pfaffendorf, Sorchheim, Niederberg und Neudorf sowie das linksseitig weiter westlich gelegene Mettenich sind als selbständige Gebilde weggefallen und Koblenz eingemeindet worden. Die Einwohnerzahl von Koblenz ist damit auf 84 000 gestiegen. Die erste Freude, die den Bürgern von dem nunmehrigen Groß-Koblenz bereitet wird, ist der Fortfall des Brückengeldes für die Pfaffendorfer Rheinbrücke, womit sinnfälligerweise die Vereinigung der rechtsrheinischen Orte über den Strom hinweg mit Koblenz zum Ausdruck gebracht wird.

Schiffsunfall auf dem Rhein

NSD Bacharach, 1. Juli. Bei der Talfahrt eines Schleppzugs stieß ein Anhänger-Schiff gegen ein Hindernis unter Wasser und zog sich ein beträchtliches Leck zu. Trotz der Savarie gelang es, das Schiff noch bis in die Nähe des hiesigen Stranbades zu schleppen, wo es, um ein Sinken zu vermeiden, auf Grund gesetzt werden mußte. Nach Ablichten des Lecks wird der Kahn zur Werft abgeschleppt.

Vier Jahre Zuchthaus für einen Pörrer

NSD Trier, 1. Juli. Vor der Großen Strafkammer in Trier stand der 44jährige katholische Pörrer Felix Viehl unter Anklage. Die Verhandlung, zu der über 100 Zeugen und Sachverständige geladen waren, zog sich über drei Wochen hin. Die Anklage warf dem Pörrer Urkundenfälschung, Untreue, Betrug und verübte Erpressung in 41 Fällen vor. Von ihnen sollen kurz erwähnt werden Fälschung der Unterschriften des Kirchenvorstandes auf Darlehensquittungen, persönliche Verwendung von Mitteln des Staates, die zu Kircheninstandsetzungsarbeiten bestimmt waren, Pörrerische Verneinung der ihm zur Seelsorge anvertrauten armen Gemeinden. Bezeichnend für die Struppellosigkeit des Angeklagten ist ein Ausspruch, den er seinem ratlosen Kirchenvorstand gegenüber brauchte: „Und wenn der letzte Blutstropfen weggeht, ihr müßt bezahlen!“ Über 47 000 RM hat der Angeklagte während seiner kriminellen Tätigkeit „umgesetzt“.

Zu grundsätzlichen Ausführungen, die ein grelles Licht auf das Verhalten der bischöflichen Behörden zu den Verbrechen des ihr unterstellten Pörrers Viehl werfen, nahm am Dienstag Oberstaatsanwalt Dr. Hofmann das Wort. Wie der Staatsanwalt ausführte, sind schon im Jahre 1925 in Priesterkreisen die Verbrechen des Viehl bekannt gewesen. 1929 sei der Bischof von Trier persönlich von dem Kirchenvorstand in Oberhausen über die Verbrechen des Pörrers orientiert worden. Der Bischof habe Maßnahmen gegen den ihm unterstellten Pörrer versprochen. Besprechungen zwischen dem Bischof und dem Generalvikar fanden statt, an die sich heute wohl der Generalvikar, aber nicht der Bischof mehr erinnert. Keineswegs seien damals aber Viehl von irgendeiner kirchlichen Seite auch nur Vorhaltungen gemacht worden, obwohl sogar nach kanonischem Recht die Pflicht zur Bestrafung bestand. Die Überlegung der Angelegenheit an das ordentliche Ge-

Gramm-Senkel in der Vorklubrunde

Sebrzejowska und Round bekreiten das Frauenendspiel.

Am Donnerstag, dem drittlezten Spieltag, war den All-Englandmeisterschaften wieder herrliches Wetter beschieden. Was man nach den überraschenden Ergebnissen des Viertelfinals mit Sicherheit erwarten durfte, ist eingetreten. Dorothy Round und brachte nur im ersten Satz gegen die Französin Mathieu zu kämpfen, denn später hatte Frau Mathieu gegen die fast fehlerfrei spielende Round nichts mehr zu bestellen. 6:4, 6:0 siegte die frühere Wimbledon-Siegerin. Auch die Polin Sebrzejowska brachte nur zwei Sätze, um die amerikanische Meisterin Alice Marble, der man nach ihrem Sieg über Hilde Sperling gute Aussichten gegeben hatte, das Endspiel zu erreichen. Der erste Satz war äußerst hart umkämpft. Mit 8:6 blieb die Polin schließlich erfolgreich. Wer im zweiten Satz dann einen großen Kampf erwartet hatte, wurde enttäuscht, denn Sebrzejowska bedrückte die Amerikanerin sehr sicher und gewann auch diesen Satz mit 6:2.

Unser Davisopaspaar hatte es gegen die Engländer Sare/Wilde nicht allzu schwer. Im ersten Satz führten die Deutschen 2:0, 4:1, 5:3 und gewannen schließlich 6:4. Dabei zeigte sich Senkel wieder als der stärkere Spieler. Im 2. Satz nutzten die Engländer v. Gramms Schwäche aus und spielten alles auf ihn, jedoch er gezwungen war, einige Fehler zu machen. Auch im dritten Satz schien es vorerit, als ob den Engländern das gleiche gelingen werde. Bei 4:3 für Sare/Wilde riß sich Senkel zusammen und nach vier „Aufschlagasseln“ und großartigem Spiel gewannen die Deutschen 6:4. Im vierten Satz führte das englische Paar wiederum 3:2, als erneut Senkels Einsatz die 5:3 Führung schaffte. Noch ließen die Engländer nicht nach, aber zwei „zu Nullspiele“ der Deutschen entschieden diesen Satz zu ihren Gunsten. Mit 6:3, 4:6, 6:4, 7:5 hat das deutsche Davisopaspaar die Vorklubrunde erreicht, in der Budge/Mako die Gegner sind.

richt sei nicht einmal erörtert worden, sodaß wieder einmal der Bischof und die bischöfliche Behörde ihre Aufsichtspflichten gröblich verletzten, indem sie damals einen Urkundenfälscher deckten. Der Angeklagte konnte daher annehmen, daß der Bischof seine Verbrechen als nicht schwerwiegend anah. Der Angeklagte habe im Zusammenhang mit dem wissentlichen Uebertreten einer im Reichstutshof vergeblich angepörrerten Frau beim Kommunionempfang dieses Verhalten damit begründet, daß der Sohn dieser Frau Nationalsozialist sei und sich Christentum und Nationalsozialismus nicht verträglich. Der Oberstaatsanwalt unterstrich diese Meinung in dem Sinne, daß, wenn Viehl der wahre Vertreter des Christentums sei, der Nationalsozialismus allerdings damit nichts gemein haben will. Daß die Deckung des Verbrechens Viehl durch das Generalvikariat sich nicht nur auf frühere Jahre erstreckte, sondern auch heute noch mit allen, selbst in das Kriminelle reichenden Mitteln betrieben wird, beweise die Tatsache, daß der als Zeuge vernommene Generalvikar nach anfänglichem Bestreiten unter Eid ausgebaut wurde, er habe aus den Akten des Pörrers Schriftstücke ausförrert, wobei sich ergab, daß es in diesem Falle nur die den Pörrer belastenden Aktenstücke waren. Diese Deckung schließe eine Mitschuld der bischöflichen Behörde ein. Sie habe ihre Aufsichtspflicht gröblich verletzt, so daß trotz der verwerflichen Einstellung und der Ausnutzung der priesterlichen Autorität dem Angeklagten wenigstens in den beiden Fällen der Urkundenfälschung mildernde Umstände zuzurechnen seien.

Am Donnerstagmorgen, kurz vor 4 Uhr, verkündete das Gericht folgendes Urteil: Der angeklagte Pörrer Viehl wird wegen gewinnstüchtiger Urkundenfälschung in zwei Fällen, wegen einfacher Urkundenfälschung in einem weiteren Falle, wegen versuchter Erpressung, wegen fortgesetzten Betrugs und wegen fortgesetzter Untreue zu insgesamt vier Jahren Zuchthaus und wegen der fortgesetzten Untreue außerdem zu einer Geldstrafe von 3000 Mark, ersatzweise zu weiteren sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Auf die Zuchthausstrafe wird ein Jahr der Untersuchungshaft abgerechnet. Der Angeklagte verliert die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last. In der Urteilsbegründung schloß sich der Vorsitzende im wesentlichen den Ausführungen der Staatsanwaltschaft an.

Behemtnispiarrer teilgenommen

Berlin, 1. Juli. Heute wurde der Behemtnispiarrer Martin Niemöller aus Berlin-Dahlem von der Geh. Staatspolizei festgenommen und dem Richter vorgeführt, der Haftbefehl gegen ihn erlassen hat. Niemöller hat, wie das Deutsche Nachrichtenbüro berichtet, seit langer Zeit in Gottesdiensten und Vorträgen Sekreden geführt, führende Persönlichkeiten des Staates und der Bewegung verunglimpft und unwahre Behauptungen über staatliche Maßnahmen verbreitet, um die Bevölkerung zu beunruhigen. Desgleichen hat er zur Aufhebung gegen staatliche Gesetze und Verordnungen aufgefordert. Seine Ausführungen gehörten zum klandestinen Inhalt der ausländischen deutschfeindlichen Presse.



Die gesundenheitliche Förderung

unserer Mütter und Kinder ist der höhere Sinn im Allfowech

Mutter und Kind

Ländler vom Schliersee

11)

Roman von Friedrich Lange — — — Urheberrechtsschutz: Verlag Fritz Lange, Glauchau (Sa.)

Als hätte er verstanden, daß von ihm die Rede war, gab er laut, jaulte auch ein paar mal zu Fannys geheimem Entsetzen an der Tür, die zu Korbis Versteck führte, doch Sebalb achtete nicht sonderlich darauf.

Fanny erhob sich plötzlich.

„Jesse, ich hab noch soviel Arbeit!“ rief sie erschrocken aus.

„An Mordspieß muß ich dir noch was zuhören, Fannnerl, das wirst du lachen!“ hielt sie der Jagerhansl zurück.

Ihm zuliebe hockte sie sich noch einmal nieder.

Sebalb berichtete, wie Holzfnechte am Morgen nach dem Almtanz im Bodenschneidhaus den Niesel-Korbi gefunden hätten, dicht am Weg ins Unterholz gestreckt, schnarchend wie ein Sägegatter.

„A Trumm Stein hat bei ihm gelegen, der war für mich bestimmt gewesen, hat der Hundling gestanden, der miserablige. Aber weil wir net herzugang san, ist er eingeschlafen, der gscherte.“

Fanny lachte schallend. Korbinian Niesel aber, in seinem Gefängnis, ballte wütend die Fäuste, und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre er hervorgestürzt auf seinen allschafften Nebenbuhler. Nur das bestimmte Bewußtsein hielt ihn zurück, daß er im ehrlichen Kampfe, Mann gegen Mann, nichts ausrichten konnte. Wieder einmal leistete er sich einen Eid: „Jaga, du kommst mit nimmer aus! Und wenn's gschneidelt hat, hol ich dir die Fannnerl auf den Hof. Da seist du nix!“

Quasfl gab wütend laut. Er schien nun mit Sicherheit festgestellt zu haben, daß sich jemand in der Milchammer verborgen hielt.

Sebalb erhob sich, griff zu Hut und Büchse. „Jega muß ich doch amal schaun, was dös gute Hundel verbeißt, am End' is gar a Jagel da heraußen.“ Der Jäger sprach's und klinkte die verdeckte Tür auf.

Fanny stand vor Schreck erstarrt und konnte ihm nicht einmal wehren. Sie gab alles verloren.

Quasfl schoß wütend kläffend in das kühle Dämmerdunkel der Kammer, Korbi in die Weine. Da fing ein Schimpfen und Polstern an, Welschschiffeln und Tonhasen prasselten durcheinander. Der Dadel nahm ein unfreiwilliges Wilschbad, ließ aber in seiner großen Tapferkeit nicht von dem Jungbauer ab.

„Da legst du nieder — der Korbi!“ stellte der Jagerhansl zu seinem nicht geringen Erstaunen fest. Sein Blick wanderte zu der totenblaffen Sennerin, in stummem Mißtrauen fragend: Was soll das heißen?

Korbi, den Kopf zwischen die Schultern gezogen, einen scheuen Blick auf seinen Todfeind werfend, wollte sich geschwind vorbeidrücken. Da hatte ihn Sebalb schon am Kragen gepackt.

„I mücht wissen, was dös Versteckspiel zu bedeuten hat!“ forderte er kurz.

Nun warf sich Fanny ins Mittel. Mit fliegenden Worten klärte sie ihn auf.

„Der Korbi hat jelm gesagt, daß er dir net in die Hand laufen wollt.“ schloß sie ihren Bericht. Von seiner Zudringlichkeit ließ sie nichts verlauten, um das Feuer nicht noch mehr zu schüren.

Da gab Sebalb dem schon um sich Blickenden den Weg frei. Korbi schob zähneknirschend ab, einen nachsichtigen Blick auf die Sennerin werfend. Erst als er außer Schweite war, drunten im schattigen Wald, hob er drohend die Faust gegen die Almhütte.

„Mit dir wach!“ i jamm, mit dir und dein Hund, du elendiger Haberdreibe, ausgeschamter!“ schrie er seine Wut heraus. Hier oben auf der Alm war er der Herr und mußte sich von dem „dalketen Jaga“ vertreiben lassen, als wäre der Sebalb der Blaghirsch und er nur ein schwacher Beihirsch. Aber eins freute ihn: Er hatte gehört, wie der Jäger von seinen Pirschergebnissen gesprochen hatte. . . Drunten am Anfelgraben also und drüben am Spitzingsee. . . Korbis Gesicht verzog sich zu hämlichem Grinsen.

Auch der Jagerhansl verabschiedete sich gar bald.

„Bisat di, Fannnerl.“

Er behielt ihre Hand noch ein Weilchen in der seinigen, suchte offensichtlich nach Worten. Dann ließ er hastig hervor: „Siehst, Deandl, bal ich dir net glauben iat, daß d' die Wahrheit sagst, nacha könnt' leicht an Unfried zwischen uns aufwachsen.“

Die Staudacher Fanny verstand ihn: Er spielte auf die Ulrichshofer Mihi an, die fünf Tage lang bei ihm Unterkunft gefunden hatte. Damals war sie arg eifersüchtig auf die Fremde gewesen. . .

Seinem Blick standhaltend sagte Fanny bitend: „Gell, Hansl, lehrst bald wieder?“

Er versprach und ging. Quasfl, die Nase am Boden, sprang vor ihm her.

„Hent' bist amal a brav's Hundel gewesen“, lobte ihn der Jäger.

Elftes Kapitel

An einem schönen Tage im Erntemond gab es für Sebalb die große Lebensfreude: Franz Seyfelder kam zur Jagd nach München. Und nicht allein, er brachte sich einen „Jagdfreund“ mit — seine schöne junge Frau!

Da stand der Jagerhansl und mußte sich erst in den Schenkel knien, um zu merken, daß dies alles Wirklichkeit und kein Hirngespinnst war; denn Frau Seyfelder, das war niemand anderes, als Mihi Ulrichshofer!

„Ja, mein lieber Sebalb, gell, es geht schon lustig h'r auf dieser Welt?“ lachte sie vertraulich in ihrer freimütigen Art zu ihm auf. „Wie — ihr kennt euch?“ schnappte der Jagerhansl ein.

„Ja freilich!“ bekannte seine junge Frau. „Dein Jäger hat mich im Juni dieses Jahres von den Rückenklappen heruntergeholt, als ich mir da oben im Gewand einen Fußschaden zugezogen hatte.“

„Alle Wetter, da ist der Sebalb sozusagen dein Lebensretter, und ich bin ihm zu Dank verpflichtet!“

Der Jäger schnitt e'a unmutiges Gesicht. „A gehn S', Herr Seyfelder, dös is a Schmarren! I hab nur meine Christenpflicht erfüllt.“

Seyfelder klopfte ihm wohlwollend auf die Schulter.

„Lassen S' es gut sein, lieber Sebalb, ich

werde Ihnen schon gelegentlich mal einen Stein in den Garten werfen. Und nun wollen wir auf einige Tage Stadt und Arbeit vergessen in unseren gottgesegneten Bergen.“

Der Jagerhansl legte sogleich einen Abschiedsplan vor. Er mußte allerlei Günstiges von diesem Revier zu berichten. Seiber konnte er nicht verschweigen, daß es auch hier Wilderer gab. Er hatte Ausbrüche gefunden.

In Seyfelder trock der Alerger hoch. „Wir sind jetzt ihrer zwei, wollen doch sehen, ob wir dem Gesindel nicht auf die Schliche kommen, bevor es uns den ganzen Winter lichtet.“

Das war Sebalb aus der Seele gesprochen. Ah, wenn es gelänge, den Lumpen zu überführen — das wäre eine rechte Freude für sein Jägerherz gewesen!

Die Brunnst war heuer spät, die Böde sprangen noch im August. Seyfelder freute sich mächtig auf die Pirsch. Auch Mihi wollte ihn gelegentlich begleiten. Sie schien in ihrer jungen Ehe sehr glücklich zu sein. Der Jäger schloß es aus den verliebten Blickelein der Neuvermählten; daß nicht alles stimmte, sollte er erst später merken.

In der geräumigen Hütte war alles schmutz hergerichtet und für die Ankunft des Jagdherrnpaares gut vorbereitet. Das Schönste waren die vielen herrlichen Rehkronen und Gamsstruden an den Wänden. Auch einige gewichtige Hirschgeweihe hatten hier ihren Ehrenplatz gefunden, durchweg Tropheäen des Jagdherrn, die Sebalb beim Anzug vom Soinsee mit herüber ins neue Revier genommen hatte. Der Gewehrrechen neben der Tür bildete des Jägers ganzen Stolz. In ihm hatte auch ein uralter Vorderlader, ein Erbstück aus längst vergangenen Tagen, Aufstellung gefunden. Im Herrgottswinkel blühten Blumen: Blauer und gelber Enzian, Alpenrosen und Hauswurz. Der Jagerhansl hatte diese hegehrten Kinder der Alpen eigens aus seinem Steingärtlein daheim im Fischbachau geholt; denn nie hätte er es fertiggebracht, diese immer seltener werdenden, schußbedürftigen Blumen von den Hängen der Bergmatten zu pflücken. Zum Glück standen die meisten Pflanzen schon unter Naturschutz, wodurch der Vernichtung Einhalt geboten war.

Leider litt am ersten Tage der Jagdherr an einer Magenverstimmung, so daß er an dem festgelegten Pirschgang nicht teilnehmen konnte. Dafür bestand Mihi darauf.

„Ich hab mich so sehr gefreut, Gelln S', Herr Sebalb, Sie nehmen mich mit, zeigen mir das Wild in freier Bahn?“ bettelte sie.

Der Jäger schaute unschlüssig auf seinen Herrn, was der dazu sagen würde. Im tiefsten Grunde war ihm diese Lösung zuwider. Mit einer Frau zur Abendpirsch, noch zumal mit dieser glühenden Pigeunerin, das konnte nur wieder zu Mißverständnissen führen. Ueberdies sagte er das Vorhaben als unweidmännisch auf.

Seyfelder erteilte vom Sofa aus seine Zustimmung.

„Geh nur, Mausl. Mußt mir nur versprechen, daß du dich an deinen Führer halten

wirst, damit dir nix geschieht. Und wenn ihr zum Schuß kommt, dann abgedrückt!“

Der Jagerhansl bekam seinen tiefen Blick.

„Herr Seyfelder“, sagte er stoßend, „soll dös heißen —“

„Daß Sie heute zur Feier des Tages einen Bod' schießen dürfen!“ lächelte leutselig der Jagdherr.

Sebalb brachte vor Freude kaum ein Wort hervor. Seyfelder winkte ab.

„Weidmannsheil!“

„Weidmannsdank!“

„Mausl!“ dankte ihm sein großzügiges Einverständnis mit einem flüchtig verschluckten Kuß. Dann zogen sie selbender in den Wald hinaus. Die Sonne stand schon tief hinter den Tegernseer Bergen. Ueber den Forst wölbte sich ein wunderbarer tiefblauer Himmel. Sebalb schlug den Weg zum Spitzingsee ein. Er kam sich vor wie ein Fremdenführer, der den Urlaubern zur Abwechslung einmal das Wild der Schlierseer Bergwälder zu zeigen hat.

Mihi Seyfelder, in einem stillen Dirndlkleid neben ihm hertrippelnd, begann sogleich zu plaudern.

„Das hätten Sie sich wohl nicht träumen lassen, lieber Hans, daß wir uns sobald schon unter diesen Umständen wiedersehen würden?“

„Naa“, machte Sebalb einsilbig.

„Sie freuen sich wohl gar nicht?“ forschte sie leise.

„Gwiß gfreuts mi.“

Geschwind zog er sie hinter dichten Unterwuchs, dann lautlos nach vorn deutend, bot sich ihnen ein schönes Bild: Aus den Stauden wuchsen einige Rehegen verdraut auf die Lichtung hinaus. Die Entfernung mochte wohl hundert Meter betragen. Der Wind stand von Süden her, den stillen Beobachtern entgegen.

„Da links, in den Stangen, sehn S' dös Rot?“ flüsterte Sebalb.

Mihi, mit ihrem Kopfe dicht neben dem des Jägers, folgte mit den Augen der angegebenen Richtung.

„Dös is der Bod!“ raunte ihr Führer mit vor Erregung heiserer Stimme. „A solcher is noch nia net gschossen worden in dera Gegend.“

„Was Sie sagen!“ gab Mihi leise zurück, mit dem Blick mehr am Jäger hängend, als an dem kapitalen Seher.

Sebalb drückte ihr das Glas in die Hand.

„Schauen S' amal die gepertelten Stangln an. . . Herrgott, der hat auf wie a Pirsch!“

Die junge Frau stellte fest, daß ihr Begleiter vor Erregung zitterte. Das Jagdfieber hatte ihn gepackt.

„Nur schad, daß der Herr net da ist. Der Bod jagt grad auf uns. . .“ Er brach kurz ab. Der Herzschlag stockte ihm. So schön hatte er noch keinen Bod anzusprechen vermocht.

Sebalbs Hand zuckte zur Büchse, doch noch ehe er sie in Anschlag bringen konnte, wechselte Mihi ihren Platz. Dabei trat sie unvorsichtigerweise auf einen dünnen Ast. Ein leises Knacken hinein in die feierliche Abendstille — der Bod warf auf und wurde mit lautem Schreden flüchtig, noch ehe der Schuß fiel. Ihm folgten eilig die Geigen.

(Fortsetzung folgt.)

Grit Vennard:

Wer bist du wirklich?

39

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W. 35

„Wer ich muß doch mit seinem Wagen nach Warnemünde.“

„Wieso denn nach Warnemünde? Hat er dich eingeladen? Du, das gibst's aber nicht. Das erlaube ich nicht. Das fehlte noch! Kaum habe ich dich wieder erwischt, willst du schon wieder davon. Kurzerhand kann einladen, wenn er will, aber du bleibst hier.“

Da lacht Bert. Es ist ihm, als hätte er seit unendlicher Zeit nicht so glücklich und erlöst gelacht:

„Ja, Grit, ob das so geht? Da muß du mit meinem Chef sprechen. Eingeladen bin ich nun gerade bei Herrn Colmans nicht, ich bin nämlich als Chauffeur engagiert.“

Und dann sieht er Grit etwas verlegen an. Aber schon lacht Grit mit. Sie lacht wie ein Kind stotternd:

„Du? Bert, hast du auch Kurt gefragt, ob er verheiratete Chauffeurs nimmt? Sonst geht's nämlich nicht. Ich habe nicht die Absicht, dich noch lange so herumlaufen zu lassen. Wenn man auf dich nicht aufpaßt, wer weiß, was du anstellst.“

Da fällt es Bert wieder schwer aufs Herz, er ist nichts, er hat nichts. Wie soll das mit ihm und Grit werden?

„Es geht nicht, Grit.“

„Was geht nicht?“

„Das mit dem Heiraten — wenigstens nicht so schnell“, fügt er eilig hinzu, wie er einen Schatten in Grits Augen sieht, „ich habe heute genau so wenig wie damals, als wir uns kennenlernten, sogar noch weniger.“

„Siehst du“, sagt Grit mit tiefster Ueberzeugung, „wie nötig es ist, daß ich auf dich aufpaße?“

Dann klopft sie an die Scheibe. „Wo wohnst du?“ fragt sie Bert schnell.

„Etwa immer noch im Eplanade?“

Bert schüttelt den Kopf, lacht. „Das ist denn doch zu fein für einen Chauffeur. Ich habe ein kleines nettes Zimmer in der Claudiusstraße. Was willst du denn Grit? Du kannst doch nicht —“

„Claudiusstraße!“ sagt sie zu dem Chauffeur, dann zu Bert. „Ich kann alles, ich begleite dich jetzt nach Hause und warte draußen. Du ziehst dich menschlich an und dann fahren wir zu meinem Vater. Denkst du, ich habe Lust, alt und grau zu werden, bis du wieder so eine famose Stellung hast wie die bei meinem Freund Kurt? Ausgeschlossen, mein Junge. Sieh nicht so dumm aus Bert. Dann erzähl schon lieber.“

Und Bert erzählt alles, was zwischen der Stunde bei Kranzler und heute liegt, natürlich auch das Zwischenspiel mit Barbe. . .

Dann sind sie an der Claudiusstraße.

„Daß nur“, Grit schiebt Bert energisch beiseite. Und dann zählt sie die Tage.

„Ja also, wenn du hier warten willst“, sagt Bert unschlüssig. Es brennt in ihm, daß er Grit so auf der Straße stehen lassen soll. Aber erstens seine kümmerliche Bude und dann überhaupt! —

Grit nickt ihm zu mit diesem schnellen festen Nicken. Und auf einmal schämt er sich nicht

mehr. Nein, vor Grit schämt man sich nicht.

„Ein Eilbrief, Herr Gaudow“, ruft die Wirtin, die in einer etwas schmuddigen Blaudruckschürze aus der Küche auftaucht, „er liegt schon seit heute früh da.“

Bert reißt den Brief auf:

„Lieber Gaudow“, schreibt Kurt Colmans, „ich hab' mir das überlegt das mit dem Chauffeurspiel von Ihnen. Kompletter Unsinn — das mach' ich nicht mit.“

„So, nun ist auch das aus“, denkt Bert — „nun hab' ich nicht mal einen Pfennig mehr — und unten steht Grit und will mich zu ihrem Vater bringen. Und ich bin ein Habenicht und ein Nichtstun. Nicht einmal als Fahrer kann man mich brauchen.“

Da flattern auf einmal die Schreibmaschinenzettel des Briefes vor ihm. Er wischt sich über die Augen. Herrgott, was steht da weiter? Das ist ja — zum Verdrüßwerden ist das — das ist ja zu schön — kann man das überhaupt glauben?

„Frau Werner“, brüllt Bert in die Küche, sein Füllfederhalter raßt über ein Papier, „Frau Werner, hier ein Telegramm, tun Sie mir die Liebe — gleich befördern — hier, der Rest für Sie.“

„Herr Gaudow, so werden Sie's niemals zu was bringen, heute nicht und morgen das bißchen, was Sie haben, verschicken — na, ich berechne's dann auf die Wäsche, die is auch heute fällig.“

„Berechnen Sie's auf was Sie wollen, nur trüdeln Sie los.“

Bert brüllt es bereits aus dem Badezimmer, seine weiteren Worte erstickten in Plätschern.

„Na, doch wenigstens die Küchenschürze ab“, brummt Frau Werner und knetet an den Trägern. — — —

Vor dem Hause marschiert Grit auf und ab. Es hat aufgehört zu regnen. Nur von den Balkons und Simsen tropft es noch silbern und feucht.

Ein Herr in dunklem Anzug mit einem steifen Hut kommt über die Straße und geht ins Haus. Grit sieht durch die Glasscheiben der Eingangstür ihn die Treppe hinaufgehen. Noch in Schweite hält er inne und spricht mit einer Frau, die gerade herunterkommt, ein paar Worte. Die Frau sieht sich beim Herabsteigen noch einmal nach ihm um. Dann kommt sie aus dem Hause, ein zusammengefaltetes Blatt in der Hand.

Grit, die hier auf und ab marschiert, hat ja nichts zu tun — sie mag nämlich ganz unbedacht nicht weiter überlegen. Erst soll Bert wieder bei ihr sein, dann wird sie auch wieder Mut haben. Denn wenn sie jetzt so daran denkt, Bert ihrem Vater vorzuführen, so einfach: Lieber Vater, das ist mein Verlobter Bert Gaudow — und weiter kann sie nichts von ihm ansagen — dann wird ihr doch etwas bänglich zumute.

Der Vater ist der beste, liebevollste Vater. Aber er hat so feststehende Begriffe von dem, was ein Mann tun muß und was nicht. In des Vaters Leben steht die Arbeit allem voran, die lebendige, fruchtbare — das ist Manesleben für ihn. Grit hat einst unter dieser ausschließlichsten Lebenseinstellung gelitten. Heute sieht sie, wieviel die wert ist, und was aus einem Menschen werden kann, der sich nur auf sein gutes Glück verläßt. Nicht, daß sie Bert um einen Deut geringer achtet — ach, sie hat viel zu sehr und viel zu angstvoll um ihn gelitten. Aber sie hat den Stolz jeder richtigen Frau für den geliebten Mann — nicht gering soll er dastehen vor der Welt.

(Fortsetzung folgt.)

Vergessene Schulden

Historische Erzählung
von Ernst Kurt Baer

Ausnahmsweise hatte sich der April des Jahres 1794 in Stuttgart von einer lebenswürdigen Seite gezeigt. Lebhafter Verkehr herrschte in der Hauptstädter Straße. Halbhuhe wagen sich ins Freie, und die dunklen Ueberröcke der Herren liehen sommermäßig die hellen Westen hervorlugen. Eine pridelnde Kofetterie lag in der Luft.

Der Ochsenwirt, Johannes Brodtag, war heute etwas verstimmt, denn im Kopf des belagerten Herrn gährte der Most einer alten Erinnerung. Er gedachte der jungen Brautleibchen, die vor zwölf Jahren im Ochsen verkehrten und Stuttgart ein hübsches auf den Kopf stellten. Besonders der eine wirbelte eine Menge Staub auf, dieser Regimentsmedikus, von dem der Bibliothekar Petersen behauptete, daß er mit einer einsigen Pille alle Krankheiten, auch Seelenverrückungen und Knochenbrüche heile. Schiller hieß er. Eines Tages, nachdem er den Herzog mit seiner Räubertomödie genügend gekitzelt hatte, brannte er durch, und Johannes Brodtag konnte seine Schulden in den Rauschfang schreiben. Petersen, der auch beteiligt war, wälzte sich alles ab.

Doch nun bestand die Möglichkeit, die alte Schuld einzufordern, denn jener Herr Schiller wohnte seit einigen Tagen in Stuttgart. Im Auslande drüben, in Weimar und Jena, war er ein hochgeehrter Mann geworden, ein Professor und Hofrat. In jeder Stadt wurde er mit hohen Ehren empfangen.

„Gell, Hannele!“ rief der Ochsenwirt das Kellermädchen an, das in diesem Augenblick mit einigen Bierkrügen aus der Küche kam. „Sie weiß, wo der Herr Schiller wohnt.“

„Wer tut's net wisse! Alleweil red't mer nur von ihm. Wünschet der Herr Hofrat ein paar Bouteillen Wein?“ Sie dachte logisch an ihren Schatz in der Küche, den Frikke Weidhas, und freute sich schon auf den Spasiergang. Im Geiste legte sie sich für das lange Fortbleiben schon die Ausrede zurecht: „Mer müßte warte! Der Herr Schiller hat lust a Komödie a'schriebe, damit konnte und konnte er net fertig werde.“

„Über Johannes Brodtag machte ein ernstes Gesicht. „s'ist nur a Briefle!“ sagte er unnahbar. „Zeit hat's auch!“

Enttäuscht ging sie in die Küche zurück. Frikke stand am Herd und verdrehte wie unbeschäftigt mit einer Hand seinen Mund.

„Was macht Er da?“ fragte sie überrascht. Frikke schluckte zweimal angstvoll, wühlte sich das Fett vom Munde und erwiderte halberkitt: „Nix, Jungler!“

„Laß Er sich net vom Ochsenwirt überfalle!“ lachte sie.

„Er lachte mit.“ Da wurde auch schon die Tür aufgerissen. „Nix, Hannele!“ schrie Johannes Brodtag außer Atem. „Nix in den Keller! Vom Weiten soll sie heraufholen! Er ist tot!“

„Jesse! Der neue Herr?“ fragte sie erschrocken und stürzte die Türe in die Hölle. „Gänse! Den Schiller vermeint' i! Nix, nix!“ Aufgeregt klatzte er in die Hände.

Hannele eilte davon und kam rasch wieder. Brodtag vollerte die Tische und stellte die Krüge zurecht. „Sie soll die Herre bedienen, aber bleib Sie brav manierlich!“ befahl er.

Sie nickte erröthend. Es war ihr schon recht, den Schiller aus nächster Nähe betrachten zu können.

Drei Herren saßen am Tisch, als Hannele in die Gaststube trat. Professor von Danneberg und Hofkapellmeister Zumbrecht waren ihr bekannt. Der blaße Herr im fettenen Kleide, der nachlässig zurückgelehnt am Tisch lag, mußte also der berühmte Schiller sein. „Grüß Gott die Herre!“ sagte sie lebhaft und nickte.

„Schön Dank, Jungler!“ erwiderte der Hofkapellmeister.

Hannele erwischte ein freundliches Lächeln Schillers.

„I wünsch' Ihne Appetit!“ vernahm sie den Ochsenwirt hinter sich. „So der Herr Hofrat hernach die Regelbahn beständigen wolle, es ist alles affur wie vormals.“

Hanneles Eifer entlockte Schiller der Antwort. „Vergeß Er das Briefle net, Herr Brodtag!“ plätschte sie abnungslos heraus.

„Hannele!“ Der Schreck ließ ihn erblaffen, doch er fochte sich. „Sie soll ernste Männer beim Disputieren net unterbreche! Vermerke Sie sich das!“ Er machte einen unsicheren Kratzfuß für

die Gäste. „Reverenz, meine Herre!“ Dann winkte er Hannele hinter die Theke. „Der Wisse soll Sie kritallisire“, tobt er mit verhaltener Stimme. „So Sie noch einmal vom Briefle plauschet! Er ist noch net a'schriebe!“

Die Gaststube füllte sich. Bekannte aus Schillers Jugend: Fetisch und Schaffner, der Kupferstecher Müller und einige andere setzten sich an den Tisch. Hannele wurde oft in den Weinkeller geschickt, lebhaft floß die Unterhaltung.

Wohin fallen die Meteore?

Man täuscht sich immer in den Entfernungen — Auf der Suche nach „frieschen“ Himmelssteinen

Nach den Aufzeichnungen, die auf einen Zeitraum von 130 Jahren zurückzuführen, besteht die Mehrzahl der Meteore, die auf der Erde in dieser Zeit gefunden wurden, aus Steinmeteoriten. Das verdient deshalb besonders erwähnt zu werden, weil es dem Durchschnittsmenschen in der Mehrzahl der Fälle kaum möglich ist, einen irdischen Stein von einem Himmelsstein zu unterscheiden. Deshalb sind die Meteorfunde auch so verhältnismäßig selten, weil höchstens die Entdeckung eines Eisenmeteors bis in die Schriftleitungen der Zeitungen oder der Museen oder Laboratorien der Universitäten gemeldet wird.

Als sich vor einigen Jahrzehnten dann die Geologen und Mineralienbesitzer daran machten nach Meteoriten zu suchen, zeigte es sich, daß die Erde geradezu überhäuft war mit solchen Himmelssteinen. Nun lag der Wissenschaft viel daran, frische Niedergänge zu beobachten und frisch gefallene Meteore zu erhalten. In gewissen Gegenden Amerikas gibt es regelrechte Meteorfelder und Zonen, wo dauernd Meteore hoch am Himmel aufleuchten und in ihrem Einschlag beobachtet werden. Daraufhin hat man zum Beispiel in Colorado in den Schalen regelrechte Auffärnasturle für die Meteorologie gegeben. Denn der Mensch täuscht sich niemals schwerer und gründlicher, als wenn er eine Himmelserscheinung nach Entfernungen abschätzen soll.

So wurde über Denver vor einigen Monaten ein großer Meteoriteneinschlag beobachtet. Zwei bis drei Sekunden sah man die Lichterscheinung. Dann verschwand das Meteor in der Nähe des Horizontes, schlug also offenbar irgendwo in der Nähe der Denver auf die Erde auf. Hier begann

als es zum Abschied ging, hatte der Ochsenwirt die alte Schuld noch immer nicht gemahnt. „Später!“ dachte er und war hochbeglückt, auch in Zukunft ein Vrecht auf den berühmten Gast zu haben.

Dem Frikke in der Küche berichtete Hannele: „Ein bißl krank schaut der Herr Hofrat aus. Das Simuliere scheint ihm net zu bekommen.“

Einige Wochen später, am 6. Mai 1794, verließ Friedrich Schiller seine Heimat, die er nicht wiedersehen sollte. Damit war für Johannes Brodtag die günstigste Gelegenheit vorbei, die Schuld einzuziehen.

Die unbezahlte Rechnung existiert heute noch.

aber die Täuschung. Man suchte in Whominga und in Kansas, man forschte in Dakota und in Nebraska nach. Nichts war zu finden. In Nebraska hatte man sogar laute Detonationen gehört. Man kam also dem Einschlagort offenbar näher. Jedoch mußte man sich damit begnügen, einen vermutlichen Platz des Niederganges auszurechnen und diese Gegenden davon zu unterrichten, daß fremdartige Steine, die in der Gegend gefunden würden, Meteore seien und abzuliefern wären. Drei Monate später wurden die ersten Steine gebracht. Sie stammten alle aus dem errechneten Gebiet.

Die Wenigsten wissen, daß ein Meteor durchschnittlich 15—35 Kilometer über der Erde bereits aufhört zu leuchten und den Rest des Weges dunkel zurücklegt. Sieht also jemand einen Meteor am Horizont, also „ganz in der Nähe“ niedergehen, dann kann er gewiß sein, daß zwischen ihm und dem Einschlagort eine gewaltige Entfernung liegt. Eine Durchschnittsberechnung ergibt, daß der Beobachter in einem solchen Fall 250 bis 500 Kilometer von dem Einschlagort entfernt steht, oft aber auch noch viel weiter, weil am Horizont die Beobachtung unsicher und schwer wird. Noch bei 80 bis 100 Kilometer Entfernung erlischt das leuchtende Meteor hoch in der Luft. Bei ihrem Weg durch den Raum entwickeln die Meteore große Geschwindigkeiten, die aber beim Eindringen in die wie eine Bremse wirkende Stratosphäre und irdische Atmosphäre fast aufgehoben werden. Nachher fällt das Meteor „nur“ mit der Beschleunigung der Erde, die ihm die Schwerkraft mitgibt, eine Geschwindigkeit, die jene einer Gewehrpatrone nicht erheblich übertrifft.

Millionär in Namensnöten

Merkwürdige Schicksale eines schwedischen Botenjungen

So oft, wie es in Erzählungen berichtet wird, kommt es zwar nicht vor, daß der arme Junge, der ins Ausland auswandert, als Millionär heimkehrt. Aber immerhin ab und zu ereignet es sich schon. Das auch diesen Kindern des Glücks noch Schwierigkeiten erwachsen, an die sie kaum jemals gedacht haben, zeigt die Geschichte von Mikael Joslin aus Stockholm, der eigentlich Östlar Johansson hieß und beinahe am Ziel gekehrt wäre, wenn ihm nicht noch der König geholfen hätte.

Östlar Johansson war ein braver Junge und ein treuer Handelskellner in einem großen schwedischen Geschäft. Eines Tages sollte er einen anderen Firma in Stockholm eine gewisse Geldsumme überbringen. Zu seinem Unlud verlor er sie auf dem Wege. Sie war nicht überwältigend groß, aber für Östlar Johansson doch so groß, daß er sie nicht hätte erleben können. Da er obenbrein befürchtete, der Unterschlagung verdächtig zu werden, verlor er vollends den Kopf und entfloß unter großen Mühen und endlosen Wandern nach Norwegen. Es alidete ihm, bei einem dort wohnhaften Finnen unterzukommen und von ihm einen Ausweis auf den Namen Mikael Joslin zu erhalten, da er selber kein einziges Legitimationspapier mehr besaß. Auch unter dem neuen Namen beschwerte er seine alten guten Eigenschaften, jedoch es ihm im Lauf der Jahre glückte, ein wenig Geld zu sparen und technische Wissenschaften zu studieren. Nachdem er das Examen bestanden hatte wanderte er mit dem letzten Geld nach der Goldküste aus.

Nun begann er die übliche Laufbahn des Tropenpflanzers. Er hatte Glück und Erfolg, und durch den Erwerb von Gold- und Diamanten gruben wurde er schließlich mehrfacher Millionär. Sein Herz blieb jedoch der Heimat treu. Seiner Mutter schickte er regelmäßig große Geldbeträge, um ihr ein sorgenfreies Alter zu ermöglichen, und mit einer Reihe von Verwandten und Bekannten stand er in regem Briefwechsel. Schließlich vermochte er das Heimweh nach Schweden nicht länger zu bezwingen und kehrte zurück.

Bis jetzt war Mikael Joslin unverheiratet geblieben. Als er nun nach seiner Rückkehr eine Frau fand, die zu ihm zu passen schien, verlor er sich mit ihr und bestellte das Aussehen, natürlich auf seinen laufenden Namen Mikael Joslin. Trauenerbeiner der alten Freunde, viel leicht auch eine weibliche Bekannte, die der Braut die Heirat mit dem millionenreichen Mann nicht gönnte, teilte dem Standesamt in Stockholm mit, daß der Name Mikael Joslin nicht der richtige sei. Damit tauchte eine Schwierigkeit auf, die zunächst fast unbezwingbar schien. Hätte es nicht um die Namensänderung allein gehandelt, wäre die Veräumnis noch verhältnismäßig leicht zu beheben gewesen, aber Johanssons ganzes Vermögen lautete auf den Namen Joslin. In dieser Not wandte er sich an den König, der angesichts des merkwürdigen Tatbestandes seine Zustimmung zu der Namensänderung gab, jedoch nun die Frauung und die vermögensrechtliche Regelung erfolgen konnten.

Er hat was vergessen!

Ein lustiges Einquartierungsverlebens
von Hellmut Denale

Eine lustige Geschichte hat sich dieser Tage ereignet, als in einem kleinen deutschen Städtchen Einquartierung wollte, oder vielmehr, als die von der Bevölkerung herzlich aufgenommene Soldaten wieder abmarschierten. Er ist wirklich rührend, dieser kleine Vorfall, abgesehen er nicht von gedrohten Herzen bandelt. Und deshalb sei er hier kurz erzählt.

Mit fräftigem Gändebund hatte sich eben ein Soldat von seiner „Quartiermutter“ verabschiedet, die ihn an den Rubetagen in wirklich vorbildlicher Weise betreut und umgarmt hatte. Mit ein paar mächtigen Schnittenpaketen im Brotbeutel, mit Stabhelm, Tornister und Gewehr war ihr Soldat zum Sammelplatz losmarschiert, nicht ohne sich herzlich bedankt zu haben. Eben war er um die letzte Erde verschwunden.

Er war doch wirklich ein netter, anständiger und beschneider Mensch gewesen, ihr Soldat, dachte die Frau noch einmal so bei sich, als sie ins Haus zurücktrat, und sicherlich hatte er sich auch recht wohl gefühlt in seinem Quartier. Und es hatte gerade so gut gepasst, daß ihr Untermieter, ein Maurerpolier, über Sonnabend und Sonntag nicht zu Hause war; da hatte sie die Einquartierung auf unterbringen können.

Während sie noch in Gedanken verfunken stand, fiel ihr Blick plötzlich auf einen Gegenstand in der Zimmerecke. Ja... das war doch... da hatte ihr Soldat doch etwas vergessen! Kauch ging sie auf den Gegenstand zu. Nichts, irgendso ein modernes Mehlinstrument. Wie man so ein Ding nennt, wußte sie ja auch nicht, aber die Soldaten-schleppen ja heutzutage nicht nur Gewehr, Seitengewehr und Tornister mit sich herum, sondern auch allerlei technische Dinge, in denen man sich nicht genau auskennt. Der arme Kerl! Wenn das nun der Unteroffizier ober gar der Hauptmann merkte, daß der Soldat das Instrument im Quartier stehen gelassen hatte, dann bekam er doch sicher Ärger oder mindestens einen Anpiff, der sich gewaschen hatte! Nein, mußte sie ihm erbaren! Kauch ergriff sie das geheimnisvolle Instrument, das die Form eines großen Scheitls hatte, und ließ ihrem Schützen damit nach.

Am Sammelplatz standen noch die Soldaten. Aber wie sollte sie jetzt ihren Schützen herausfinden? Sie konnte ihn nicht so schnell erblicken. Kurz entschlossen drückte sie, da die Kompanie eben antrat, einem Soldaten ihren Fund in die Hand mit der Bitte, ihn dem Schützen zu übergeben, der auf der... Straße Nummer... im Quartier gelegen hatte, zu übergeben. Mit der inneren Ueberraschung, eine gute Tat vollbracht zu haben, ging sie wieder nach Haus, wo sie ihre hausfraulichen Vllichten riefen.

Das „Mehlinstrument“ gelangte auch wirklich in die Hand des von ihr bezeichneten Soldaten. Aber der machte verwunderliche Augen. Das war doch... nein, das gehörte nun wirklich nicht zu seiner militärischen Ausrüstung.

Als die gute Frau heimkam, erwartete sie eine neue Ueberraschung. Der Maurerpolier, der inzwischen zurückgekommen war, vermisste seine Wasserwaage. Er war schon ganz verzweifelt.

„Sie stand doch hier in der Ecke, als ich am Sonnabend fortging!“

„Am Himmel wissen — Ihre Wasserwaage war das? Die haben jetzt die Soldaten mitgenommen!“

„Was denn — die Soldaten mitgenommen?“ fragte verwundertes der Maurerpolier. Er verstand erit, als sie ihm alles erklärt hatte.

„Ja, was machen wir da bloß? Sie gehört nicht einmal mir, sondern der Firma.“

Die gute Frau machte sich schon mit dem Gedanken vertraut, das Unludseling zu ersetzen.

„Denen Sie sich, Frau Müller, vierzehn Mark — — —“

Da trat plötzlich eine neue, ganz unerwartete Wendung des Falles ein. Eine ältere Frau trat auf die beiden zu und überbrachte das verloren geglaubte Instrument, das nicht für militärische Zwecke geeignet war. Einen schönen Gruß vom Herrn Hauptmann sollte der Ueberbringerin bestellen und anerkennende Worte für ihre gute Vllicht, aber wenn seine Kompanie anträte, stimmte die Richtung auch ohne Wasserwaage... .

„Lebenslängliche“ schürfen Millionschätze

Schwerverbrecher als Arbeiter in der Diamantenhauptstadt Kimberley — In 70000 Tonnen Blaugrund stecken etwa 10 Pfund Diamanten

Unser Mitarbeiter berichtet im folgenden über eine Führung durch Kimberleys Diamantenanlagen, die der stellvertretende Generaldirektor Grimmer, ein Deutscher, selbst vornahm.

Obwohl die Diamantenhauptstadt Kimberley in Südafrika noch nicht sehr alt ist, hat sie dennoch mindestens ebenso viel große Erschütterungen und Sensationen erlebt, wie irgendeine Hauptstadt der Erde. Die Stadt ist reich, und man findet dort in größtem Maße das, was etwa mit „moderner Romantik“ bezeichnet werden kann. Unermessliche Schätze werden ständig aus dem größten Loch, das Menschenhand in die Oberfläche der Erde grub, herausgeholt. Über diese Arbeit wird berichtet von schwarzen Sträflingen in rotgekleideten Anzügen. Alte Wellblechhütten aus der Zeit der ersten Abenteurer stehen neben modernen Gebäuden, Stachelstraß, rasende Loren, waffenstarrende Aufseher, Diamanten, Diamanten und nochmals Diamanten.

Frauen den Diamanten „verfallen“?

Der stellvertretende Generaldirektor der „De Beers-Diamant-Gesellschaft“ ist ein Deutscher namens Grimmer. Seine Gesellschaft, die etwa 20—25000 Eingeborene beschäftigt, kontrolliert die Gruben von Dutoitspan, Westleton und Bultfontein. Sie ist die größte ständige Diamantenlieferantin der Welt. Obwohl der Verlust, den

der Weltvorrat an Diamanten erleidet, in hundert Jahre nicht mehr als 5 Prozent beträgt, werden dennoch Jahr für Jahr Millionsummen für neue Diamanten ausgegeben. Seit den Zeiten der alten Babylonier und Phönizier ist die Menschheit dieser glitzernden Steine nicht müde geworden. Besonders sind es Frauen, die im Banne der Diamanten stehen. „Jede Frau“, sagt Direktor Grimmer, der es doch wissen muß, „wünscht sich einen Diamanten, und wenn sie einen hat, wünscht sie sich mehr. Das Verlangen nach Diamanten ist instinktiv; von Urzeiten her stand der Diamant hoch im Kurs, und kein Edelstein konnte ihm in den Augen der Frau jemals den Rang ablaufen. Manchmal hört man, daß Perlen auf Kosten des Diamanten Mode würden; tatsächlich aber können Perlen und Rubine, Smaragden und Saphire niemals mit dem Zauber des Diamanten wetzeln.“

Durch Tunnel zum Grubenschacht.

Die farbigen Sträflinge in ihren rotgekleideten Anzügen sind meist auf unbekannte Zeit Verurteilte. Sie werden vom „De Beers-Konzern“ bewacht, befristet, gefesselt und untergebracht. Für jeden Einzelnen wird an die Regierung eine bestimmte Summe gezahlt, so daß dieses oft kritisierte System für den Steuerzahler ein gutes Geschäft bedeutet. Manche der Leute leben seit einem Vierteljahrhundert im Lager, ohne je mit der Außenwelt irgendwie in Verbindung gewesen zu sein. Vom Lager führen

Tunnels zum Grubenschacht, damit die Eingeborenen auf ihrem Weg zur Arbeit mit niemandem in Berührung kommen. Löhne und Arbeitsbedingungen sind günstig. Jedes Lager hat seinen Hofplatz mit Kühen und Bädern in der Mitte. Früher führten die Balutos jeden Sonntag wilde Kriestänze auf, heute spielen sie lieber Fußball. Alkohol und Glücksspiele sind streng verboten. Alle Arbeiter erhalten für jeden von ihnen gefundenen Diamanten eine Prämie.

Bei den neuesten Verfahren der Diamantenwäscherei kann selbst der winzigste Stein nicht durchschlüpfen. Ungefähr jede Minute bringt der Förderföbel zehn Tonnen Blaugrund — harte, schieferfarbene Gesteine — aus dem diamantenthaltigen Trichter des Hauptschachtes nach oben. „Das ist“, erklärte Direktor Grimmer, „das erste Stadium der vierzehnmillionenfachen Konzentrierung, die wir bei der Diamantengewinnung durchzuführen haben. Wir müssen pro Woche 70000 Tonnen Blaugrund verarbeiten, um Diamanten im Gesamtgewicht von 10% Pfund zu produzieren. Trotz der immensen Ziffern ist das eine ganz einfache Sache.“

Im Fett gefangen.

Diamanten sind zwar der härteste Stoff der Welt, aber äußerlich porös. Trotzdem gelangt auch der größte Diamant heil und unverletzt durch die Brechanlage in die rotierenden Wäschplannen. Diese fndern 98 Prozent des Blaugrundes aus. Die übrigen 2 Prozent werden in verlegelten Loren zur Siebmachmaschine gebracht, die einfach aus einem Tisch besteht, der mit Wasserfüllung bedeckt ist und sich — während ein Wasserstrom den Kies über ihn hinwegfließt — ständig in schüttelnder Bewegung befindet. Die

Diamanten fangen sich mit absoluter Sicherheit im Fett. „Wir verwenden“, erläutert Direktor Grimmer, „dieses von einem unserer Arbeiter vor Jahren erfundene Verfahren, ohne das Warum zu kennen. Beachten Sie, wie die Diamanten fast sofort festbleiben, wenn sie den Tisch erreichen. Dieser Siebung entzieht sich auch nicht der kleinste Stein. Aber niemand weiß, weshalb der wertvolle Kies abfließt und die Diamanten sich festsetzen.“

Versuche, Diamanten zu stehlen, kommen nur noch selten vor. Alle abenteuerlichen Geschichten von verschluckten oder in Schnittwunden versteckten Steinen sind Märchen, denn Arbeiter, die die Grube verlassen, müssen eine dreitägige Quarantäne durchmachen, während der sie sich schärfster Untersuchung und strengster Bewachung zu unterziehen haben. Sie haben längst begriffen, daß die alten Tricks der Diamantendiebe heute nicht mehr verfangen, und machen meist gar nicht erst den Versuch, etwas zu stehlen, obwohl sich unter ihnen die unverwundlichsten Diebe und größten Verbrecher Südafrikas befinden. Das wohlwogende Kontrollsystem des Diamantensyndikats wacht auch über die Stabilität der gesamten Diamantenindustrie, um eine Ueberfälschung der Welt mit den kostbarsten Steinen unmöglich zu machen. 80—100 Prozent der schönsten Diamanten werden von Amerika gekauft.

Sier in Kimberley, einer der sonderbarsten Städte dieser Erde, werden Tag für Tag riesige Schätze gefördert. Irgendwann in grauer Vorzeit geboren, werden die Diamanten der widerstrebenden Erde entziffen, strahlen in höchstem Glanz, verursachen Leid und Freud und bringen durch ihre geheimnisvollen Wirkungen Glück und Unglück über die Menschen... .

Für den • Tyrol • Tyrol

Sport vom Sonntag

Die Sommerportarten haben jetzt das Wort. Fußball, Handball, Hockey und Rugby legen eine mehrwöchige Pause ein, die auch verdient ist. Leichtathletik, Tennis und Schwimmen treten mehr und mehr hervor, wenn auch die großen Ereignisse erst noch kommen. Der Tennissport allerdings steht mitten in einem Ereignis: Wimbledon! In diesen Tagen fallen die Entscheidungen. Dann geht es weiter im Davis-Pokalwettbewerb, der seinen Höhepunkt Ende Juli findet. In der

Leichtathletik

stehen die beiden Sportarten in Wuppertal und Krefeld, die am Freitag bzw. Sonntag abgewidelt werden, im Vordergrund des Interesses. Beste deutsche und ausländische Klasse ist am Start. In Wuppertal kommen auch die Frauen zu Wort. Hier ist ebenfalls Spitzenklasse aus England vertreten. Einige bekannte Teilnehmer wie Pellin, van Kunt, Medinger, Raff, Schönrock, Finlay, Calhano, Welscher, Rumbmann, Terraccini, Bowel, Stotbard, Schaumburg und Woelfke und Teilnehmerinnen wie Steiner, Edert, Burke, Odam, ter Braake, Doorgeest, Freitag, Coen und Mauermeyer seien genannt. — Nach dem Gau Niederrhein, der seine Titelkämpfe bereits vor drei Wochen in Samborn durchführte, folgen nun auch die Meisterschaften der beiden übrigen westdeutschen Gauen. Die Westfalen veranstalten in Dortmund-Süd, während der Mittelrhein seine Elite in Köln zusammenzieht. — Ein Dreiauskampf, ähnlich wie letzterzeit zwischen den westdeutschen Gauen in Dortmund, führt in Mannheim, Baden, Südwert und Württemberg zusammen.

Der Tennissport

steht ganz im Zeichen von Wimbledon. Zwei Wochenlang wurde gefiebt, bis nun die Elite der Elite übergeschieben ist und zum entscheidenden Kampf antritt. — Stuttgart bringt ein international besetztes Turnier und auch in Hannover wird ein Turnier am Sonntag beendet, das gute deutsche Klasse — sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen — zwischen den Linien steht.

Großveranstaltungen stehen

im Ruber- und Kanusport

bevor. Die deutsche Spitzengruppe trifft sich zur Hauptkader bei der zweitägigen Sublänms-Regatta in Koblenz, die vom Mittelrheinischen Regatta-Verband veranstaltet wird. 23 Vereine melden 92 Boote und 511 Ruberer. Weitere Regatten im Reich werden in Danzig, Frankfurt a. M. (Frauen), Karlsruhe, Passau, Hannover und Leipzig abgewidelt. — Aus dem Ausland verdient die internationale Senle-Regatta besondere Beachtung, die bereits seit Mittwoch im Gange ist und auch deutsche Beteiligung fand. Im Senior-Einzel startete der Rüfelsheimer von Opel und im Mehrschiffen wir unseren Olympiadritten Wifing-Berlin ins Rennen. — Belgians Meisterschaften finden in Brüssel statt. — Der Kanusport steht in Trer eine internationale Veranstaltung vor.

Der Schwimmsport

steht ganz im Zeichen des Länderkampfes Deutschland-Frankreich, der nach Darmstadt verlegen wurde. Für die zehnte Besetzung haben beide Länder ihre besten Kräfte aufgeboden, doch ist an dem Endfieg der Deutschen nicht zu zweifeln. Der Länderkampf steht sich aus dem Olympischen Programm einschließ-lich Wasserballspiel zusammen. — Ostende ist Schauplatz eines Wasserball-Länderkampfes Belgien-Holland. Im Rahmen des Darmstädter Länderkampfes tragen Südwert und Württemberg einen Wasserball-Gaukampf aus.

Im Motorsport

sehen wir nach USA, wo am Samstag auf der New Yorker Rooseveltbahn das Vanderbilt-Pokalrennen entschieden wird. Zum ersten Male gehen auch deutsche Wagen u. Fahrer an den Start. Auch Alfa Romeo ist wieder vertreten und hat u. a. den Vorjahresieger Nuvolari zur Stelle. Geplant ist man auf die amerikanischen Gegner, die zu Uebererfahrungen fähig sind. — Im europäischen Motorsport richtet sich das Interesse auf den Berner Bremgarten, denn hier wird der Große Motorradpreis von Europa entschieden. Die deutschen Fahrer gehen auch hier mit guten Ausichten an den Abfau. — Der einzige deutsche Teilnehmer am Großen Preis von Frankreich, der ausschließlich Sportwagen vorbehalten ist, ist der BMW-Fahrer Henemann aus Gellentirgen. — Die Harzfahrt der F3, die sich über drei Tage erstreckt, wird erneut die Güte unserer Erzeugnisse und das tapfere Durchhalten unserer sportgeübten Jugend unter Beweis stellen.

Vom Radspport

muh die Tour de France, die am Mittwoch begann und sich bis zum 25. Juli hinaiebt, an erster Stelle genannt werden. Auch Deutschland ist wieder durch eine starke Mannschaft vertreten. — Große internationale Beteiligung hat der Große Straßenpreis der Westmarz gefunden, der in Aachen entschieden wird.

Zum ersten Male in USA!

Mercedes-Benz und Auto-Union auf dem Roosevelt-Feld — „Alte“ gegen „Neue“ Welt im Rennen um den Vanderbilt-Pokal

Als im Vorjahre die Scuderia Ferrari einer Einladung aus den Vereinigten Staaten folgte und mit ihren Spitzenfahrern das Automobil-Rennen um den Pokal des amerikanischen Millionärs Vanderbilt bestritt — und unangefochten gewann, erwachte in Amerika der Wunsch, nun auch die deutschen „Silberpfeile“ zu sehen, die den italienischen Wagen noch voraus waren. Nach zweimaliger Termin-Verlegung und großen Anstrengungen erhielten die amerikanischen Veranstalter dann die Zusage der deutschen Werke, mit je zwei Fahrern am Start zu erscheinen. Mercedes-Benz mit Rudolf Caracciola und dem Engländer Richard Seaman, Auto-Union mit Bernd Rosemeyer und Ernst von Delius. — Auch die Scuderia Ferrari mit Tazio Nuvolari und Farina ihren Vorjahrsieg verteidigen will, trifft sich die erste europäische Klasse auf dem Roosevelt-Feld bei New York.

Schon 1936 hatte die Einladung an Europa im amerikanischen Rennsport eine Umstellung bedingt. Man war von der bisherigen Veranstaltung — Rennen um der Senation willen — abgekommen, hatte verchiedene hemmende Klauseln fallengelassen und eine Bahn „ganz nach europäischem Muster“ gebaut. Diese Bahn sollte im Roosevelt-Feld bei New York liegen. Als die Italiener jedoch ihr erstes Training auf der „europäischen“ Rennstrecke hinter sich hatten, fühlten sie ihre Eindrücke dahingehend zusammen, daß dies eine „arundamerikanische“ Rennstrecke sei. Die Merkwürdigkeit der Bahn mit ihren Kurvenketten und überraschenden Wendungen beruhte darauf, daß der Zuschauer von einer riesigen Haupttribüne aus den ganzen Rennverlauf verfolgen sollte. Obwohl vollkommen ungewohnt mit solchen Verhältnissen, errang Nuvolari einen klaren Sieg vor seinen Markengefährten und schaffte mit 106,219 km/h einen beachtlichen, den Amerikaner aber enttäuschenden Kilometer-Durchschnitt. In diesem Jahre hat man, um die Geschwindigkeiten zu erhöhen, zwei Geraden angelegt, die durch ein dreieckiges Kurvensystem miteinander verbunden sind, und hat den Straßenbelag erheblich verbessert.

Schon das erste Training der Europäer zeigte, daß die Bahn auch in diesem Jahre keineswegs als „europäisch“ anzusehen, eine Geschwindigkeits-Steigerung allerdings erreicht worden ist. Schnellster war der Amerikaner Mays (auf einem Alfa Romeo) mit 144,8 km/h, während die amerikanischen Spezialwagen, trotz erheblich längerem Trainings, diese Geschwindigkeiten nicht annähernd erreichten. Demnach wären unsere Mercedes-Benz und Auto-Union über die „inländische“ Konkurrenz zu stellen, und die Hauptgegner, wie bei allen Rennen in der Alten Welt, in den Alfa-Romeo-Wagen zu sehen. Und diese Gegner werden erheblich schwerer zu schlagen sein, als „bei uns“, da die westlichen Alfas erheblich mehr auf dem 5,3 km langen Kurs aufdrehen können, als unsere schweren Wagen. Tazio Nuvolari hat eine große Chance, die er zu nutzen verstehen wird. Ein deutscher Erfolg wäre eine großartige Leistung.

Caracciola und Rosemeyer an der Spitze

Die am Donnerstag abgefahrenen Trainingsrunden auf der New Yorker Rooseveltbahn waren maßgeblich für die Aufstellung der Wagen beim Start zum Vanderbilt-Pokalrennen, das am Samstag aufgefahen wird. Rudolf Caracciola drehte eine Rekordrunde mit 142,28 km/h, er schaffte weiter in neun Runden ein Mittel von 138,160 km. Bernd Rosemeyer kam nicht ganz so schnell über den nur 5,364 km langen Kurs, aber mit 135,780 km/h war er doch den anderen Fahrern noch überlegen. Rosemeyer und Caracciola stehen also in der ersten Reihe beim Start. Die nächsten Plätze belegen: Seaman auf Mercedes (Trainingsrunden mit 133,85 km/h), Mays (USA) auf Alfa Romeo mit 133,28 km/h, Nuvolari auf Alfa mit 133,64 km/h, Delius auf Auto-Union mit 132,720 km/h, Farina auf Alfa Romeo mit 130,810 km/h.

Großer Motorradpreis von Europa

Am Wochenende im Bremgartenwald zu Bern — Deutschland gegen englische und italienische Spitzengruppe

Der diesjährige Große Preis von Europa für Motorräder am Wochenende im Bremgartenwald zu Bern ist, fast kann man sagen in letzter Minute, zu einem motorvorläufigen Ereignis geworden, dem man in ganz Europa mit höchster Spannung entgegenfiebt. Nicht nur, weil es hier um die europäischen Motorrad-Meisterschaften geht, die noch in jedem Jahre hart umkämpft waren, sondern weil Englands Stellung, von Guzzi und DAW in der 250cm-Klasse schon erschüttert, nun auch in der 350cm-Klasse zu wanken beginnt. Brauche es doch die deutsche BMW-Maschine bei der holländischen TT in Assen am vergangenen Samstag für die siegesobene Norton Har hinter sich zu lassen und damit den ganzen Stolz Englands herauszufordern, nachdem schon bei der eigenen TT auf der Insel Man der Italiener Tenui seine Guzzi in der 250 cm Klasse zum Sieg gesteuert hatte. England will seine führende Stellung in Europa behaupten, Deutschland (BMW, DAW und NSU) und Italien (Guzzi, Benelli und Gilera) versuchen sie freitrag zu machen, und was ist da eine bessere Kampfgelegenheit als der Große Motorradpreis von Europa!

Die 350 cm-Mäder nehmen schon am Samstag den Kampf über 327,6 km auf der 7,280 km lange Strecke des Bremgartenwaldes auf. Da die NSU-Fabrikfahrer nicht am Start erscheinen, steht der Norton-Mannschaft mit Guthrie und Frith an der Spitze nichts im Wege, einen klaren Sieg herauszufahren.

Den Sonntag eröffnen die Mäder der Klasse 175 und 250 cm-Maschinen, die 291,2 km zurücklegen haben. Man acht nicht fehl, einen überaus hartnäckigen Kampf DAW-Guzzi-Benelli zu erwarten. Guzzi gewann die englische TT und bewies, daß die italienischen Maschinen durchhalten können, unsere DAW-Mäder sind äußerst schnell und Benelli ist ein erfahrener Rennkünstler. Rechnen wir damit, daß Deutschland durch Kluge, Müller und Petruschke sich gegen Guzzi mit Tenui, Baganti und S. Woods und Benelli mit Alberti und Cavacchiotti durchsetzt.

Das „Rennen der Rennen“ verspricht aber der Kampf der Halbliter-Mäder über 327,6 km zu werden. Die BMW-Maschinen von Karl Gall und Otto Lev, die die Spitzengeschwindigkeiten der Norton, wie Hollands TT bewies, zumindest erreichen, weisen sich wieder mit Guthrie und Frith. Wir hoffen, daß es den deutschen

Rädern auch diesmal gelingt, Norton, die bisher schnellste Maschine der Welt, zu schlagen und Deutschlands Stellung im Automobilsport nun auch auf die Motorräder zu übertragen und zu erweitern. Gefährliche Konkurrenten sind außerdem noch Italiens Gilera- und Guzzi-Mäder, die Albrighetti und Taruffi sowie Tenui, Vigorini und S. Woods anvertraut sind.

Auch in den Seitenwagenrennen starten deutsche Maschinen. In der 600 cm-Klasse geht Braun (DAW) mit den besten Ausichten neben Detert-Fault und Zimmermann (NSU) in den Kampf und in der 1000 cm-Klasse sind die deutschen Ausichten mit Karmann und Schumann (DAW), Stärkle (NSU), Bösch (Norton) und Weyres (Harley Davidson) ebenfalls nicht schlecht.

Rekord-Trainingsrunden

Der Große Motorradpreis von Europa in Bern verdient seinen Namen mit vollem Recht. Nach dem ausgezeichneten Melbergebnis steht nun fest, daß auch fast alle Fahrer den Kampf aufnehmen. Hatte am Vortage Karl Gall auf BMW die schnellste Runde gefahren, so mußte er die Spitze diesmal an seinen Markengefährten Otto Lev abtreten. Der Nürnberger schaffte eine Runde mit 2:59,2 Minuten für die 7,28 km lange Bremgartenwaldstrecke und hatte damit als erster Motorradfahrer die Drei-Minuten-grenze unterboten und gleichzeitig auch den Rekord des Engländers James Guthrie verbessert. Guthrie (Norton) war mit 3:01 Min. = 144,79 km/h. Zweitschnellster vor dem Italiener Tenui (Guzzi) mit 3:03 Min.

Die Deutschen in der Spitzengruppe

Archambaud Sieger
der Etappe Rille-Charleville.

Die zweite Teilstrecke der Frankreich-Rundfahrt führte am Donnerstag über die schlechten nordfranzösischen Straßen bei wenig günstigem Wetter von Lille nach dem 192 km entfernten Charleville. Bereits nach 50 km bei Mauseuge war das Feld vollkommen auseinandergezogen. — Marceillou, Archambaud, Gallien (Frankreich), Rossi, Bartali, Cinatti (Italien), der Holländer P. van Schendel und Pierre Clemens (Luxemburg) führten das Feld

10. Schwimm-Länderkampf gegen Frankreich

Deutschlands neunter Sieg?

In Darmstadt treffen am Wochenende die Schwimm-Ländermannschaften der Männer und Frauen von Deutschland und Frankreich zu ihrem 10. Länderkampf zusammen. Nur einmal, 1933 in Paris, unterlag die deutsche Auswahl den Franzosen, die sich in den übrigen acht Kämpfen jeweils klar geschlagen geben mußten. Bis 1935 bestand das Programm nur aus einer 4 mal 200 m-Kraufftafel und einem Wasserballspiel; erst vor zwei Jahren waren die Olympischen Schwimmwettbewerbe als Grundlage angenommen worden und seither kämpfen Schwimmer und Schwimmerinnen gemeinsam.

Beide Länder haben sich auf ihr neues Zusammenreffen sorgfältig vorbereitet. Die französische Mannschaft wurde erst auf Grund einer Reihe von Auscheidungen zusammengestellt und später auf einigen Pösten noch verstärkt, jedoch in Darmstadt tatsächlich die erste Garnitur vertreten ist. Wir haben nur heraus: Nakache, Diener, Carionnet, Cavalero, Heintele u. bei den Frauen Fleuret, Dubettier, Poirier. In der deutschen Auswahl fanden natürlich die bewährten Spitzentöner ihre verdienten Plätze. Aber mit dem Dortmunder Bachmann, Heins (Magdeburg), Heintze (Berlin) und dem Senabridler Kuntzinger Aderholt wurden auch verpreschende Nachwuchskräfte berücksichtigt. Wir sind gewiß, daß diese Mischung von Erfahrung und jungen Talenten ein Erfolg gelingt. Die beiden Mannschaften:

Männer: 100 m-Kraul: Fischer, Heibel (Deutschland) — Nakache, Diener (Frankreich); 400 m-Kraul: Arendt, Flath (D) — Talli, Dhase (F); 1500 m-Kraul: Arendt, Freese (D) Talli, Desbonnet (F); 200 m-Brust: Sietas, Heina (D) — Carionnet, Benoit; 100 m-Rücken: Schläuch, Schwarz (D) — Roual, Taieb (F); 4 mal 200 m-Kraul: Flath, Fischer (D) — Nakache, Talli (F), Heibel, Bachmann (D) — Cavalero, Diener (F); Kuntzinger: Weiß, Aderholt (D) — Andre, Heintele (F); Turnspringen: Weiß, Storf (D) — Heintele, Remaitre (F); Wasserball: Deutschland: Rlingenburg, Baier, Straub; Gunt; Albrecht, Schneider, Schulke, Kienze. Frankreich: Delporte, Lefebvre, Lambert; Padou; Banderastele, Diener, Busch.

Frauen: 100 m-Kraul: Schmitz, Arendt (D) — Fleuret, Mazieres; 400 m-Kraul: Schmitz, Halbsguth (D) — Fleuret, Mazieres (F); 200 m-Brust: Wollschläger, Seidemann (D) — Petellier, Gueth (F); 100 m-Rücken: Stofte, Heins (D) — Motta, Seignol (F); Kuntzinger: Deumerlang, Heintze (D) — Pinci, Petellier (F); Turnspringen: Kapp, Heintze (D) — Poirier, Lebreton (F); 4 mal 100 m-Kraul: Schmitz, Arendt (D) — Dubettier, Fleuret (F); Halbsguth, Loham (D) — Mazieres, Sebarlet (F) oder Pollad (D) — Berliour (F).

Schiedsrichter der Kämpfe ist der Präsident des österreichischen Schwimmverbandes Kubat.

Dr. Bilschopf Europameister der Starbootklasse

Dr. Bilschopf, 1. Juli. Nach fünftägigem Kampf auf der Kieler Förde, an dem sich fünf Nationen beteiligten, ging am Donnerstagmittag Dr. Bilschopf-Berlin, der von der Segel-Olympiade noch in bester Erinnerung ist, als Europameister 1937 in der Starbootklasse hervor. Er gewann damit den von der Pariser Starbootklasse gestifteten Herausforderungspreis und außerdem die Mannschafsprämie, die der deutsche Seglerverband für Seuermann und Mannschaft der Segelboote ausgesetzt hat.

an. In der Verfolgergruppe machten sich besonders die Deutschen Geyer, Baus, und Wengler um den Anschluß verdient. Das große Verfolgerfeld konnte nach 100 km wieder aufschließen. Aber 30 km vor dem Ziel klümmten Archambaud, der im vorigen Jahr lange das „gelbe Trikot“ trug, und der französische Einzelfahrer Godard auf und davon. Da sich das Feld in der Verfolgung nicht ganz einig war, gelang es den Ausreißern, immer mehr Vorsprung herauszuholen und mit einer Minute Vorsprung in Charleville durch das Ziel zu fahren. Aus der großen nachfolgenden Gruppe erpürte sich der Belgier Bradevelot wiederum den dritten Platz nach 5:19:38 Stunden vor Deloor, Rint, während auf den sechsten Platz 40 Fahrer, darunter auch die Deutschen Thierbach, Baus, Geyer, Wendel, Wederling und Oberbeck, in der gleichen Zeit gefest wurden.

Im Gesamtergebnis führt weiter der Luxemburger Maierus mit 12:15:25 Stunden vor Archambaud 12:15:12, Merich 12:18:02; Bradevelot 12:18:23 und dem Deutschen Thierbach 12:18:56 Stunden.

In Wien gewann die österreichische Amateurbormannschaft gegen Bayern mit 10:6 P. Sedlmayer, Frei und Schmittinger holten die Punkte für Bayern.

Die Bäuerin soll es besser haben!

Seit vielen Jahren bemühen sich unsere Heizungstechniker darum, gute und preiswerte Feuerstätten zu schaffen, die Gewähr dafür bieten, daß der jeweils gebrauchte Brennstoff mit größtmöglichem Nutzen verbrannt wird. Eine umfassende Wärmewissenschaft hat sich entwickelt, die ihre wissenschaftliche Erfahrung der Praxis zugute kommen läßt. Hand in Hand damit gehen die Bemühungen aller Zweige unserer Heizwirtschaft, die Verbraucher über sparsames und zweckmäßiges Heizen aufzuklären. Kurzum, es wird viel getan! Und trotzdem ...

Ja, trotzdem kann man feststellen, daß alle diese Arbeit und Aufklärung ihren Erfolg zum größten Teil nur bei der städtischen Bevölkerung gefunden hat. Wer einigermaßen die ländlichen Verhältnisse kennt, der weiß, daß auf dem Lande vom Heizwirtschaftlichen Fortschritt wenig oder gar nichts zu merken ist. Zwar findet man hier und da in den Bauernstuben schöne Kachel- oder Eisenschöbe, die, auch wenn sie alt sind, doch noch befriedigend ihren Dienst versehen. Aber um den Küchenherd ist es meistens schlecht bestellt. Da stehen Herde herum, primitive Lehm- und Steingehäße, nicht viel mehr als ein ummauerter Feuerloch. Ein solcher Herd ist eine Quelle immerwährender Verrücktheit für die Bauernfrau. Frühmorgens fängt ihre Plage damit an. Der Herd hat keinen rechten Zug, man muß kräftig in ihn hineinpusten, bis er gerührt, allmählich anzugehen; dann vergeht kostbare Zeit, bis das Kaffeewasser endlich kocht, und ist das Ungestüm endlich im Gang, muß andauernd nach dem Feuer gesehen und Brennstoff nachgelegt werden. Die Bäuerin muß aber in den Stall,

muß auf dem Feld und im Garten arbeiten; kommt sie nach Stunden zurück, dann ist das Feuer ausgegangen. Und die Arbeit beginnt von neuem, zum Mittagessen, zum Vesper, zum Abendbrot, immer erfordert solch unbrauchbarer Küchenherd neue Arbeit und immerwährende Bedienung ...

Wieviel Mühe, Arbeit und Verrücktheit würden auch der Bauernfrau erspart, wenn sie über einen neuzeitlichen Küchenherd verfügen könnte, der das Feueranmachen bequem und das Anhalten des Feuers leicht macht? Kann sie doch eigentlich einen ordentlichen Herd noch viel weniger entbehren als die Hausfrau in der Stadt! Denn sie braucht ihn ja noch notwendiger als diese, gibt es doch für die Landfrau eine Fülle hauswirtschaftlicher Mehrarbeit, die man im Stadthaus gar nicht kennt. Man denke nur an die Futterbereitung, an den großen Wäscheverbrauch, der durch die Feldarbeit bedingt ist, an die auf dem Land selbstverständlichen Arbeiten wie Einmachen, Muscheln, Schlachten usw. Kurzum, für die Bäuerin ist ein guter Herd geradezu eine Lebensnotwendigkeit. Sie kann also den neuzeitlichen, geräumigen Brilletherd, der leicht zu bedienen und sparsam im Brennstoffverbrauch ist, nicht länger entbehren. Er erleichtert ihr die Arbeit des Feueranmachens, denn er braucht nur einmal am Tag angezündet zu werden; mit einem einzigen Braunkohlenbrilletherd hält er dann die Glut zwischen den Mahlzeiten, so daß die Frau ungehindert ihrer Arbeit außerhalb des Hauses nachgehen kann. Langsam und stetig kochen auf ihm die Speisen, ohne daß andauernd nachgesehen oder Brennstoff nachgelegt werden muß. Immer ist warmes Wasser da, denn das geräumige Was-

schüssel und beliebig viel Töpfe mit Wasser auf der Herdplatte sind eine fast automatisch wirkende Warmwasserversorgung. Wer von der Feldarbeit kommt, hat, ohne daß er sich Gedanken zu machen braucht, was das kostet, immer warmes Wasser zum Händewaschen. Die kleine Wäsche kann jeden Tag mitgewaschen werden, der Topf mit dem Viehfutter brodelt ganz von selbst — ist ein ganz anderes Arbeiten als mit der alten Herdstelle. Manche Bauernfrau mag zwar so an diese Gewohnheit sein, daß sie von ihrer Unzulänglichkeit gar nichts mehr merkt. Aber wenn sie nur einmal mit einem richtigen Herd gearbeitet hat, dann wird sie sich gar nicht mehr vorstellen können, wie sie früher auskam. Die Kostenfrage darf kein Hindernis für die Anschaffung sein. Die Annehmlichkeiten eines guten Brilletherdes, die Zeitersparnis und die restlose Ausnutzung des Brennstoffes machen ihn in kurzer Zeit bezahlt. Die Hausfrau in der Stadt weiß längst um die ausschlaggebende Bedeutung eines guten Herdes für ihre Wirtschaft. Was sie als Wohltat empfindet, soll die Bauernfrau nicht zusehen. Denn nirgendwo steht geschrieben, daß der technische Fortschritt nur dem Städter zugute kommen soll ...

Sine in den Volksbund für das Deutschtum im Ausland!

Gleibert euch ein in die völkische Front!
Für die 30 Millionen Auslandsdeutschen fremder Staatszugehörigkeit ist dem Volksbund für das Deutschtum im Ausland die Treuhänderschaft übertragen worden und alle verantwortlichen Männer unserer Staatsführung haben die ihnen unterstellten Stellen verpflichtet, dem VDB bei der Durchführung seiner Aufgaben mit allen Mitteln zu helfen.

Im Kampf um die Weltgeltung der Völker und Kulturen wird allein dasjenige Volk auf die Dauer siegreich bleiben, dessen Angehörige die größere vollstehende Tatkraft und Opferwilligkeit einbringen. Deshalb gehört jeder Deutsche in die Reihen des Volkstumskampfes! Kein deutscher Mensch, kein Fußtritt deutscher Volkshoden darf in Zukunft verloren gehen! Es ist unsere Pflicht, mit unserem völkischen Wert wertvollstes Volksgut, die Nachkommenschaft unserer Stammesbrüder vor dem völkischen Untergang, vor dem Absinken in fremdes Volkstum zu retten!

Es ist unsere Pflicht, diese wirtschaftlich so bedeutenden Außenposten in der Welt unserem Staate und Volk mit allen Mitteln zu erhalten!

Es ist unsere Pflicht, diese Kinder und Träger deutscher Kultur in der Welt jederzeit zu stützen und zu stärken! Darum: Hinein in den VDB!

Briefkasten

S P 1. Ein Dummgeschloß ist ein Infanteriegewehr, bei dem die Spitze des Stahlmantels abgeschnitten ist und der Weifern freiliegt. Die Verwendung dieser Geschosse ist völkerrechtlich verboten. Die Geschosse sind nach der indischen Stadt Dum-Dum benannt, und die Bezeichnung findet sich zuerst bei den englischen Truppen in Indien.

T D P 20. Westfälische Raltschale wird wie folgt hergestellt: 1 Liter Malzbier vermischt man mit 1/4 Liter saurer Schlaghahn, gibt nach und nach den nötigen Zucker unter kräftigem Schlagen mit der Schneerute dazu und richtet das Bier über geriebenen Pumpernickel an.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becker in Brühl. Verlag: Paul Becker in Brühl. D. A. 5. 37. 1000. 3. St. ist Preisliste Nr. 9 gültig.



Statt jeder besonderen Anzeige!

Nach Gottes hl. Willen entschlief am 30. Juni, 8.15 Uhr nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Gattin, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Maria Klein

geb. Kuhl.

im Alter von 58 Jahren, wohl vorbereitet durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche.

Um stille Teilnahme bitten:

Peter Klein und Anverwandte.

Brühl (Schützenstr. 23). Köln. Essen. Gladbeck. Frefeld und Rodentkirchen, den 1. Juli 1937.

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Samstag, dem 3. Juli, morgens 8.15 Uhr, in der Pfarrkirche zu Brühl. Anschließend findet die Beerdigung vom Marienhospital aus statt.

Kath. Frauen- und Mütter-Verein Brühl

Die Mitglieder werden gebeten sich an der hl. Messe für unser Mitgliebes

Frau Maria Klein

am Samstag, morgens 8.15 Uhr in der Pfarrkirche und anschließender Beerdigung vom Marienhospital aus zu beteiligen.

**Sommer-
sprussen**

werden schnell besorgt durch **Venus** 1936 präm. mit gold. Medall. London u. Antwerpen. Jetzt auch 8. extra verst. in Tübingen 1.95. Gegen Pickel, Miltesser Venus Stärke A. Beschleunigte Wirkung durch Venus-Gesichtswasser 0.80, 1.35, 2.20. Schloß-Drogerie Wefers

Interieren führt zum Erfolg

**„Faglo“
die ideale Daunendecke**

mit abknöpfbarem waschbarem Bezug

Gesetlich geschützt

aus Satin . . . ab 54,-

aus Kunstseide . . . ab 59,-

Aufzuarbeitende Daunendecken können in Faglo-Decken umgeändert werden.

Hersteller Bettenhaus **Glocke** Köln, Glockengasse 13

Edelweiß die Königin der Alpen.

Edelweiß das gute Fahrrad

das Sie voll und befriedigend wird. Der Lauf ist spielend leicht, die Halbarkeit jahrelang, das äußere von groß. Schönheit. Wenn Sie dies hübsche Edelweißrad sehen, werden Sie überrascht sein von seinem niedrigen Preis. Katalog auch über Nähmaschinen senden an jeden kostenlos. Über 1/2 Million Edelweißräder haben wir schon seit 40 Jahren überallhin versandt. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wäre.

Edelweiß-Decker 701

Deutsch-Wartenberg

Guß- und Kernschrott

Rotguß, Bronze, Kupferschrott und Späne zu kaufen gesucht

Gebr. Odenthal

Eisen- und Metall-Gießerei Köln-Ehrenfeld - Ruf 53362

Schweine

6 Wochen alt abzugeben. Gut Entenfanz, Veradorf

Kuhmist

laufend abzugeben, a. Str. 30 Wfg. Schwadorf, Mittelstraße 7

2 Zimmer

in Brühl oder Umgebung sofort gesucht. Wer sagt die Geschäftsstelle 1233

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Theodor-Körnerstraße 11

Offen Zeitung

läßt man auf dem Mond!

Alles für's Wochenende!



Pflanzentisch, 100 cm x 100 cm 500 g 0.75
Cervelatwurst . . . 500 g 0.75
GEG-Wurstchen, 3 Paar 180 g 0.75
GEG-Fettlheringe in versch. Sorten 270 g 0.35
GEG-Filetheringe . . . 270 g 0.40
Dillardin, 180 g Inhalt . . . 0.45
Delikatessgurken . . . 11-Doze 0.70
Senf im Reifeglas . . . Glas 0.12
Fleischbrühwürfel . . . 5 Stück 0.10
Suppenwürfel - Einlopfwürfel . . . 0.10 u. 0.15
Eiswürfel, 100 g und 150 g 0.19 u. 0.28

GEG-Teetabletten (10 im Glas) . . . Glas 0.15
GEG-Bienenhonig . . . Glas ab 0.50
Verschiedene Marmeladen, 250 g Becher 0.32
Baklens Waffeln u. Kekse, Packung ab 0.10
Hausgebäck . . . 500 g 0.60
Wochenend-Mischung . . . 500 g 1.-
Eisbonbons u. Geleesüßigkeiten . . . 500 g 0.88
Eintracht-Mischung . . . 500 g 0.88
Citronen-Sirup . . . 600 g o. Gl. 0.75
Schokoladen u. Süßwaren in reicher Auswahl!

Wachst. am J. 1937. 13% Rabatt!

Eintracht

Schloßstraße 23 Fernruf 2108

Reichsfender Köln!

Samstag, den 3. Juli

5.50 Morgenklub, Wetterbericht für den Vauer.
5.55 von Stuttgart: Lebensübungen und Wiederholung der zweiten Abendnachrichten.
6.30 von Berlin: Frühkonzert. Es spielt das kleine Rundorchester unter Leitung von Willi Steiner.
7.00 von Berlin: Nachrichten.
7.45 aus Köln: Morgenklub, Morgenklub.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen — Kalenderblatt.
8.10 Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30 von Saarbrücken: Musik am Morgen. Es spielt das Landesinfanterie-Orchester Saarplatz, Leitung: Musikdirektor Ernst Schmeißer.
9.30 Kleine Zwischenmusik (Industrie-Schallplatten).
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmitteilungen.
10.00 von Hamburg: Auf großer Fahrt für Deutschland. Kapitän Kirch und andere Kämpfer für deutsche Weltgeltung erzählen.
10.30 Pflanzentisch: Fröhliches Spiel für unsere Kleinsten.
11.00 Sendepause.
11.45 Bauer merkt auf!
12.00 Die Wertpapiere des Reichsfenders Köln. Uebertragung aus Sommerich bei Eiblar im Rhein-Weg. Kreis. Betriebsgemeinschaftsleiter der Radium-Gummilwerke aus Köln-Deilbrück. Es spielt die Kapelle der Schuppeliet, Leitung: Polizeimeister C. Seeger.
13.00 Mittagsmitteilungen — Glückwünsche.
13.15 von Breslau: Mittagskonzert des Norddeutschen Grenzlandorchesters, Leitung: Kurt Anders.
14.00 Mittagsmitteilungen.
14.15 Wochenendkonzert (Industrie-Schallplatten).
14.30 Zusammenstellung: Ernst Kallhoff.
15.15 Der Sommer kommt mit Freuden . . . Ein sommerliches Singen und Musizieren mit unseren Jungmädels.
15.45 Sendepause.
16.00 angeschloffen: Alle Reichsfender und Deutsch-

Landfender (ohne Stuttgart) von 16 bis 17 und 17.10 bis 18 Uhr Bunte Melodien. Zusammenstellung von Heinz Hoppe. Mitwirkende: Margrit Schmitz (Soprano), Karl Heinz Schulz (Tenor), das Kölner Klavierduo: Hermann Fehlbender und Paul Maue; die sechs Frohen Sänger; der Stabsmusikzug des Hilfswerks Nord-West unter Leitung von Stabsmusikführer Karl Siegfried Rühbaumer; das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Hagelstet.
17.00—17.10 (nur für Köln): Hierlohn steht voller Merkwürdigkeiten. Eine Plauderei zur 700-Jahrfeier der Stadt Hierlohn, von Dr. Wilh. Schulte.
18.00 von Frankfurt: Schwimmwettbewerb Deutsch-Land-Frankreich in Darmstadt. Männer Freistilschwimmen 100 m; Frauen-Breitschwimmen 200 m; Frauen Freistilschwimmen 400 m sowie Turnspringen der Männer und Kunstspringen der Frauen.
18.15 Der neue Kunstplan. Was bringt der Reichsfender Köln in der nächsten Woche?
18.20 Abendklingen. Eine Feierabendstunde im Stadtpark in Köln-Mülheim. Ausführende: G. und W. M. Singhar unter Leitung von Alfons Scharrenbrock.
19.00 Menschen unter sich. Bekaufte Gespräche in allerlei Situationen mit Zwischenmusik. Zusammenstellung und Leitung: Dr. R. G. Nendenbach.
19.45 Momentaufnahme.
20.00 Erste Abendmitteilungen.
20.10, angeschloffen: Deutschlandfender: Der große Samstagabend des Reichsfenders Köln. Es spielt Robert Gaden mit seinem Orchester.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Funkenberichte vom Kavallerietag in Düsseldorf.
22.35 Uebertragung aus der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“, Düsseldorf. Nachmusik und Tanz.
24.00—1.00 von Berlin: Tanzmusik. Es spielen die Kapellen Anton Geronzy und Emil Kroll.